ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL S...
MENN. HIST. LIBRARY
RECEIVED IN CAN...
JAN 2 1963

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

85. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. Dezember 1962 | Nummer 52

Das Jahr geht hin

Das Jahr geht hin, nun segne du
den Ausgang und das Ende!
Deck dieses Jahres Mühsal zu,
zum Besten alles wende!

Du bist allein in aller Zeit,
ob wir auch gehn und wandern,
die Zuflucht, schenkst Geborgenheit
von einem Jahr zum andern.

Hab Dank für deine Gotteshuld,
den Reichtum deiner Gnaden!
Vergib uns alle unsre Schuld,
die wir auf uns geladen!

Und segne unsern Eingang nun!
Hilf, Herr, in Jesu Namen!
Dein Segen g'leit all unser Tun
im neuen Jahre! Amen.

Arnold Pötzsch.

Der Weg ins neue Jahr

Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß man auf Erden erkenne seinen Weg. Psalm 67, 2. 3.

Die Silvesterfeier ruft uns zur Selbstbesinnung vor dem heiligen Gott. Er sah dies Jahr, das still zu Ende geht, er prüft unser Leben jetzt, er hält die kommenden Tage in seinen Händen. Darum bitten wir:

1. Gott, sei uns gnädig! Viel vertane Zeit, selbstsüchtiges Verhalten, ja ganz bestimmte Sünden klagen uns an. Keiner von uns kann böse Worte ausradieren oder Taten der Lieblosigkeit ungeschehen machen. Gerade heute empfindet ein zartes Gewissen die Last unvergebener Schuld. Wer kann helfen? Allein der lebendige Gott, der es sich vorbehielt, Sünden der Vergangenheit auszuräumen.

2. Laß uns dein Antlitz leuchten! Mit diesem Zeichen seiner Huld leitete Gott sein Volk durch die Wüste ins Gelobte Land. Es soll heute auf Erden im Kreuze seines Sohnes sichtbar werden. In Jesus Christus erkennen wir den Weg zum ewigen Heil. Jeder von uns, der sich in bewußter Entscheidung des Herzens seiner Führung unterstellt, darf fest damit rechnen, daß ihm die Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi aufleuchtet. So wird der Weg ins neue Jahr hell.

*

König aller Zeiten, aller Ewigkeiten, Herrscher aller Welt, der Äonen wendet, sie beginnt und endet, wie es ihm gefällt, dessen Hand das All umspannt, laß auch uns in unsern Jahren deine Kraft erfahren.

(W. Baudert.)

Ordination

in der MBG zu Main Centre, Saskatchewan.

Pred. David Epp und Gattin

Es war eine segensreiche Feier, als unser Pastor, Br. David Epp, am 18. November 1962 zum Predigtdienst ordiniert wurde.

Br. Leo Redekop leitete die Versammlung beim Singen eines Liedes. Pred. Joh. Siemens hieß die Versammelten willkommen, sagte ein weiteres Lied an und las Matth. 28, 18—20. Die Worte sprechen von Jesu Kraft und Autorität, von seiner Gegenwart und seinen Verheißungen. Dann betete Br. Siemens.

Br. Heinrich Voth, Konferenzleiter des Südsask. Kreises, sprach über 1. Tim. 4, 13—16. Er sagte: . . . Bruder und Schwester Epp folgten Gottes Ruf zu ihm, dann dem Ruf in die Gemeinde und dann zur Ordination . . . Die Gemeinde soll die volle Bedeutung der Ordination erkennen, und Br. Epp soll den Leuten immer Gottes Wort vorhalten.

Br. Joh. Siemens gab einen Ueberblick von dem Predigtdienst in unsrer Gemeinde: . . . Wir hatten immer einen Prediger, manchmal 3 oder 4 gleichzeitig. Im Laufe der Jahre hatten sie uns verlassen und ich blieb allein übrig; aber ich konnte die Arbeit aus Gesundheitsrücksichten nicht tun. Unsre Gemeinde bat Gott um einen Arbeiter, und Gott antwortete und sandte uns Geschw. D. Epps.

Der Männerchor sang „Das ganze Leben für Jesus!" Pred. H. F. Klassen von McMahon, Sask., sprach über „Die Verantwortlichkeit des Predigers" anhand von 2. Tim. 4, 1—5 . . . Als der Herr uns einst durch die Wiedergeburt annahm, ging es nicht nur um unser Seligwerden, wir sollten dienen. Die erste und größte Aufgabe des Predigers ist, Gottes Wort zu verkündigen. Aber zuerst muß er es lesen, muß innerlich die Gewißheit haben, daß er auf dem Platze ist, wo Gott ihn haben will. Dann ist eine völlige Hingabe unbedingt notwendig. Der Prediger muß rückhaltslos willig sein, das weiterzugeben, was Gott ihm gegeben hat. Er braucht Zeit, um segensreichen Einfluß auszuüben. Der Dienst für den Herrn ist wichtiger als unser Dienst. Er muß predigen, um

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Goldene Hochzeit der Geschwister Abram und Lena Enns

Elmwood-MBG, Winnipeg, Manitoba

Dieses 50jährige Ehejubiläum war am 10. November 1962. Nebst den Kindern und Großkindern, 58 an der Zahl, waren viele Verwandte und Freunde des Jubelpaares anwesend. Sie waren von fern und nah gekommen, um für Gottes Führung im Leben des Jubelpaares zu danken und am Segen des Festes teilzunehmen.

Die Feier war 6 Uhr abends. Die Redner waren: Pred. Js. W. Redekopp, Pred. P. Kornelsen und Aelt. J. J. Thießen von Saskatoon, Sask.

Die Güte und Gnade Gottes wurde besonders betont, sind Geschwister Enns doch beide verhältnismäßig gesund, obwohl sie durch schwere Zeiten gegangen sind. Auch haben sie in ihrer Familie noch keinen Todesfall zu verzeichnen, dafür sind sie Gott dankbar.

Obwohl die Freude groß war, war auch Trauer beigemischt, denn am Tage vorher wurde John Konrad, der Bruder der Jubilarin, zu Grabe getragen.

Nach der Feier im Andachtssaal verammelten sich die Gäste im Kellerraum zum Festmahl. Danach folgte ein Programm, vorgeführt von ihren Kindern und Großkindern.

Nach vielen persönlichen Glückwünschen machte Pred. Js. W. Redekopp die Schlußbemerkungen und brachte den Abend mit Gebet zum Abschluß.

Einges. von Student Walter Enns vom MBG-Bibelcollege, der bei Geschw. A. Enns gewohnt hat.

*

Das Jubelpaar Abram und Lena Enns sind beide in Tiegenhagen, Südrußland, geboren und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

NACHRICHTEN

— Mit Nr. 52 schließen wir die Herausgabe der Menn. Rundschau für 1962 ab. Wir sind dankbar für Gottes gnädige Durchhilfe und für freundliche Nachsicht und Geduld der Leser und der Berichterstatter. Manche Aufsätze und Berichte konnten aus berechtigten Gründen nicht immer sofort erscheinen, und die Einsender waren unzufrieden. Das tut uns sehr leid, denn wehtun wollten wir am allerwenigsten. Bitte, verzeiht und nehmt keinen Groll mit ins neue Jahr. Ohne treue Mitarbeit der Berichterstatter kann so eine mennonitische Zeitung nicht bestehen.

Unsere Setzer schätzen es sehr, wenn alle schriftlichen Beiträge nur auf einer Seite des Blattes, mit viel Raum zwischen den Zeilen und mit Abständen recht, links, oben und unten, geschrieben sind. Und nun vergeßt bitte unsere Vergehungen und habt im voraus Dank für weitere Mitarbeit! Wir schätzen die vielen ermutigenden Zuschriften und Segenswünsche zu Weihnachten und Neujahr, auch die Einsendung des Bezugsgeldes. Eure Wünsche, Kritik und Vorschläge wollen wir auch 1963 gerne beachten. Besonders wertvoll war uns ein Leserbrief, der uns die Worte aus Hebräer 10, 35 zurief: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Das Wort kann aber auch unsern Lesern, Kunden und Gönnern gelten. — Red.

— Im Rückblick auf das erlöschende Jahr müssen wir wohl alle dankbar feststellen, daß manche schlimmen Erwartungen nicht eintrafen, weder auf wirtschaftlichem noch auf politischem Gebiet. Im Geistlichen sind die Fortschritte aber fast nur äußerlicher Art, organisatorisch, statistisch und im Bau großer Kirchen, nicht in die Tiefe, im Glaubensleben und in treuer Nachfolge. „Als das Leben aus Christus matt wurde, mußten die äußere Ordnung und der Aufwand verstärkt werden, um die lebendigen Kräfte aus Christus zu ersetzen" schreibt ein Kirchengeschichtler. Ein Kind Gottes wird man nicht durch **neue Gedanken über Gott,** sondern durch die Vergebung der Sünden. Durch viele neue Gedanken und eine Religionsphilosophie, die mehr auf intellektuelles Denken, Kritisieren und Philosophieren eingestellt ist, als auf die Grundlage unseres Glaubens und unserer Gemeinschaft mit Gott, vollzieht sich allmählich auch eine Verschiebung der urchristlichen Botschaft, und wir befinden uns als einzelne auch als Gemeinden in einem inneren Abstieg. Jesus ist nicht mehr der, der in seinem Sterben für Sünder den völligen Frieden mit Gott errang, sondern er ist der, **der die Erkenntnis** gebracht hat. Nicht

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Unsern Ausgang segne Gott!

Wir sind am Silvesterabend im Gotteshaus. Die Predigt geht dem Ende zu. Mit einer ernsten Ermahnung und einem herzlichen Zuspruch schließt der Prediger die Bibel und sagt Amen. Feierlich und weihevoll hören wir das Wort des Apostels Paulus an seine Christen in Philippi: „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus." Was bedeutet das Wort an dieser Stelle? Was ist geschehen? In seinem Haus hat Gott mit seinem Wort zu uns gesprochen. Sein Wort kam aus einer anderen Welt und führte uns hinauf in die andere höhere Welt, wo die Menschen und die Dinge im Lichte der Gedanken Gottes erscheinen. Ein starker Zug im Herzen nach dieser Gotteswelt hat uns hergeführt. Unter Gottes Wort fällt ein freundlicher Schein für jeden Menschen auf sein Leben, seine Fragen und Sorgen, seine Mühe und seinen Kampf. Und unter Gottes Wort ebnen sich die Wellen und verziehen sich die Wolken. Die vielen quälenden kleinen Dinge werden unbedeutend. Die großen und bleibenden Werte erschließen sich in ihrer wahren Größe und ewigen Geltung. In unserem Innern wird es ruhiger und stiller.

Das Jahr geht still zu Ende
nun sei auch still mein Herz
In Gottes treue Hände
leg ich nun Freud und Schmerz
Er hilft uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz
geht selber uns zur Seiten
und führ uns heimatwärts

Es kommt eine wundersame Hilfe auf uns zu, die mit starker Gewalt den denkenden Geist, das fühlende Herz, das unruhige Gemüt und die durstige Seele ergreift. Mehr als es uns voll bewußt werden mag, ahnen und empfinden wir, daß wir durch Gottes Wort beschenkt und begnadet werden. Mit einem Hauch seines Friedens hat Gott uns umweht. Dieses alles schließt der Segenswunsch zusammen als Summe des verkündigten Gotteswortes. Der Friede Gottes soll nun bei uns bleiben und mit uns hinübergehen in den grauen, harten Alltag des Jahres 1963.

Gott aber redet nicht nur zu uns in der Predigt am Sonntag in der Kirche. Gott redet täglich zu uns in Taten, in unserer ganzen Lebensführung. Er redet vernehmbar für jedes vertrauende Herz. Da läßt sich dies vergangene Jahr ansehen und verstehen als eine erhebende ernste Predigt und eine, in der Gott ganz persönlich zu jedem einzelnen sprach. Das Jahr erzählt von der nie endenden Liebe und Treue Gottes. Gott hat uns gnädig behütet und auf seinen guten Wegen geleitet. Er hat uns aufgerichtet im Leid und uns getröstet. Gott hat uns unter schweren Lasten die Geduld gestärkt. Alle Freuden haben wir als unverdiente Gaben seiner Vatergüte empfangen. Es kann nicht anders sein, am Ende des Jahres müssen wir nur danken.

Gott war mit uns im ganzen Jahr. Sein Tun und Führen war Offenbarung, war eine ständige Predigt von seiner Liebe. Wir danken für die Güter des Herzens, für Glauben und Gottvertrauen, für Hoffnung und Zuversicht, für Standhaftigkeit und Mut zu allen Zeiten. Wir danken für den Lebensschatz in unseren Lieben, in allen Menschen, an die uns Herzensbande binden. Wir danken für unser Volk und Land. Durch angsterfüllte Zeiten hat Gott uns ein Jahr des Friedens erleben lassen. Wer muß dafür nicht dankbar werden?

Keinen Weltfrieden, der immer menschliches Flickwerk bleibt, verheißt Gott in seinem Segenswunsch am Schluß der Jahrespredigt seiner Taten. Der Friede Gottes ist der Friede, den Gott schließt mit jeder Menschenseele, die ihn ernstlich sucht. Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus Christus uns diesen ewigen Frieden mit Gott erworben. Wer im Glauben die Vergebung seiner Sünde empfangen hat, lebt in Gottes Frieden. Vernunft und Verstand können diesen Frieden niemals begreifen. Aber ergreifen kann ihn der Glaube eines dankbaren Herzens. Dann tritt eine neue, starke Macht in das Leben, vor der alle Furcht weichen muß. Ein stählern starkes Gottvertrauen beruht auf der Gewißheit dieses Friedens. In Gottes Frieden sind seine Kinder geborgen.

Das neue Jahr steht schon an der Schwelle mit den alten Nöten und Sorgen. Aber auch das neue Jahr wird uns in Gottes Tun und Führen von seiner unendlichen Liebe predigen. Er will unsere Herzen und Sinne bewahren in Jesus Christus, unserm Herrn und Heiland. Gottes Friede wird unser Herz erfüllen und befreien. In den einfachen Worten eines lieben alten Liedes, die uns durch das neue Jahr begleiten sollen, lebt mit stillem Leuchten dieser Friede Gottes:

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu,
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn, welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht!"

F. E.

Die blutige Tragödie

von 1919 in Südrußland, von G. Lohrenz, hat mich tief berührt, besonders das Bild von den ermordeten Gebrüdern Thießen bei Sofijewskij Sawod. Habe ich doch mit den zwei Brüdern, Gerhard und Heinrich Thießen, fast drei Jahre in dem Sanitätszug W.S.S. Nr. 198 gedient. Gerhard war bei uns „Starschij", Heinrich war im Warenwaggon. Gerhard war verlobt und freute sich zur baldigen Hochzeit. Nun aber hat der Herr es für ihn anders bestimmt.

Ich wollte nur etliches aus der Dienstzeit erwähnen, das mir noch klar vor Augen steht. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr es war, als wir auf dem Wege zur Front hohen Besuch haben sollten. Der Zug war in „Remont" gewesen, aber zum Einladen noch lange nicht fertig. Wir waren an den kleinen Waggons beschäftigt, als uns der hohe Besuch, General Janitzky mit einem „Polkownik", bei dieser Arbeit überraschte. Wir waren bei dem Waggon wohl fünf Mann. Auf Gerhards Befehl stellten wir uns in Reihe und Glied. Auf dem rechten Ende stand der „Starschij". Nun wurden wir von dem General angeredet „Der „Starschij" schlug sich an die Mütze und ich auch. Wir titulierten den General als „Prewoschoditelsjtwo". Das war ja auch alles sehr gut, doch meine ungeschickte Handbewegung hatte alles verdorben. Der General merkte das und fragte Gerhard, warum er uns nicht besser gedrillt habe. Thießen erklärte und bat, der General wolle uns bitte entschuldigen, wir seien eben nicht Militärs, sondern aus dem Forstdienst und nur während des Krieges als freiwillige Sanitäter eingetreten. — „Ja, warum denn deine drei Streifen auf der Achsel?" fragte der General. Wenn ich mir sollte Pfauenfedern hinten einstecken, würde ich dann schon ein Pfau sein? Gewiß nicht, und du hast drei Streifen und bist kein „Starschij". Da kam unser Arzt, Dr. Eisenmann, titulierte den General schon von weitem und „puste" sehr. War das eine Freude für uns, daß wir von den „Mükken" erlöst wurden. (Mücken nannten wir alle damaligen Offiziere, deren es sehr viele gab.) Als der General dann von Dr. Eisenmann durch den Zug geführt wurde, blieb er im Speisewagen des Kommandos erstaunt stehen. Er sah an der Wand ein sehr schönes Bild der Mutter Maria, die mit einem Arm das Kreuz umschlingt. „Wer hat das Bild gemalt?", fragte der General. Dann nahm unser Dr. Eisenmann den Mund voll: „Sowas machen meine Sanitäter. Ja, mein Kommando besteht aus Mennoniten mit guter Bildung. Deutsch und Russisch lesen und schreiben kann selbstverständlich ein jeder von ihnen. Realschul-, Gymnasial- oder Kommerzschulbildung oder sogar Universitätsbildung haben sie. Aus solchen Leuten besteht mein Kommando."

Das Bild hatte mein Schlafabteilungsgenosse Jacob Neufeld von Jasykowo, Warwarowka, mit Kohlestift gezeichnet. Neufeld war ein begabter Mann und konnte nebenbei gut singen und schreiben. Auch er ist den Mördern auf dem Wege von Ignatjewo in die Hände gefallen und erschossen worden. Ebenso mein Vetter Peter Prieß aus Miloradowka ist beim Einzug der Deutschen in Rußland umgekommen. Wir liebten uns in der Jugendzeit herzlich.

Ich muß noch ein Kompliment erwähnen, das ich von Heinrich Thießen erhielt. Er war in Urlaub zu Hause gewesen. Als wir wieder zusammen am Mittagstisch saßen, erzählte er mir, er habe zu Hause überall gesagt, „daß du, Franz, ein Böséwicht seist". Er meint vielleicht, es war gewiß kein Kompliment? Doch — denn so nannten all die Schwarzwälder Forsteier jemanden, der etwas konnte. Heinrich gefiel meine Musik sehr.

Und nun sah ich die Brüder Thießen mit Palmzweigen in der Hand im Sarge liegen!

Aus dem Leben im Sanitätszug Nr. 198 könnte ich noch viel erzählen, von unserm gemischten Chor und dem Musikorchester, Sanitäter und Personal zusammen, geleitet von Alexej Silowitsch. Sein Steckenpferd waren ukrainische Lieder.

„Wo sind sie geblieben,
die hier sangen einst so schön?
Winterfrost hat sie vertrieben . . ."

„Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,
die mutig kämpften den großen Lebenskampf!
Wie sie so sanft ruhn in den Gräbern,
bis sie als Sieger erwecket werden!"

Franz A. Dyck, 27 Beamer Ave., St. Catharines, Ont.

Neue Wege in Paraguay

Die neuen Wege, die heute gemacht werden, sind gleichsam die Stege zu neuer Macht!

Es mag uns der Gedanke beschäftigt haben, daß der Aufwand an Geld für die aufgeschütteten Wege sich nicht bezahlt macht. In Anbetracht unserer geringen Produktion vor zehn Jahren mag das richtig sein. Aber Wege werden für die Zukunft oder auch auf Hoffnung gebaut, so etwa, wie wenn der Bauer sein Land im Frühling pflügt. Nur ist die Zeitspanne hier größer. Durch die verbilligte Fracht werden neue Möglichkeiten für den Handel erschlossen, die früher unrentabel waren. Die Einsparungen von Zeit und Geld gibt eine stark vergrößerte Produktionsmöglichkeit. Die Wege sind somit ein indirektes Geldgeschenk an den Verbraucher wie an den Verkäufer, den Produzenten.

Besonders stark tritt das mit der Eröffnung des Trans-Chaco-Weges in Erscheinung. Was die drei Kolonien an Frachtspesen im Jahr einsparen, beläuft sich auf viele Millionen Guaranies. Anstatt, daß sie hinausgehen auf Nimmer-Wiedersehen, zirkulieren sie fortan im Wirtschaftsbetrieb der Siedlungen zur Hebung derselben.

Der Stundenlohn ist denn auch erheblich angestiegen (wenn auch nicht ausschließlich dank des Weges), wo doch der Guarani in den letzten Jahren mehr oder weniger stabil stand.

Soll uns nun aber die neue wirtschaftliche Macht nicht zum Verhängnis werden, so müssen wir auch neue Wege schaffen für ein machtvolles Glaubenszeugnis an die durch die Hochwege vor die Tür gerückte Welt.

Gott ließ uns hier ein einsames fernes Heim finden, nachdem wir auf der Flucht in Moskau von den dortigen Machthabern so arg zerschunden und unsere Führerreihen stark gelichtet wurden. Er hat den neuen Sproß wieder gesunden lassen. Die klaffenden Wunden sind wieder geheilt und vernarbt, ich wollte nicht sagen verschwunden.

Die Armut und Entbehrung der Anfangsjahre haben uns vor manche Glaubensproben gestellt; denn es heißt richtig: „Dornen legt der Gärtner auf die junge Saat." War uns nicht schon immer die Abgeschiedenheit vom Markt ein Dorn im Auge?

Aber, weitab vom großen Weltgetriebe, umgab uns Gott in diesen 30 Jahren mit viel Güte und Liebe. Wir erfuhren seine Durchhilfe und konnten ihm ein „Eben-Ezer" stellen.

Wir erfuhren Erweckungen im Glaubensleben bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Damit seine Gnade und Barmherzigkeit nicht vergeblich an uns gewesen sei, hat er die Dornen nun weggenommen, und wir haben nun das Examen zu bestehen. Wir sollen der uns begegnenden Welt ein Zeugnis sein, daß Gott zu fürchten ist, daß sich einst alle Knie vor ihm beugen müssen. Als solche gilt uns das Wort in Epheser 2, 10: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu denen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." Dazu gehört auch die Gebefreudigkeit und Opferbereitschaft. Hat uns Gott mehr anvertraut, so sollen wir als rechte Haushalter auch demgemäß geben. Mission und Evangelisation sind weitgehend von unsern Gaben abhängig.

Jak. Ekkert, Fernheim, Paraguay, in „Mennoblatt".

Missionsstation Hongkong

„Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche, und er neigt's, wohin er will." Sprüche 21, 1.

Ende Juli wurden die Hotels, wo die russischen Flüchtlinge untergebracht werden, auffällig leer. Nur wenige neue Flüchtlinge kamen herzu, aber immer wieder wurden Gruppen abtransportiert. Im August belebte sich dann der Zuzug wieder dermaßen, daß die Hotels im September überraschend voll wurden. Die Eßsäle konnten die Gäste nicht alle auf einmal fassen; man mußte in mehreren Schichten essen. Mitte September fuhren etwa 180 von ihnen nach Australien ab. Frau Petroff und ihre sechs Kinder hatten die Freude, am 21. August, nach einer Wartezeit von über 9 Monaten, nach Kanada, ihrem Bestimmungsland, abfliegen zu dürfen.

Die meisten Russen, die in der letzten Zeit ankamen, sind aus Ortschaften, die einige hundert Kilometer nordwestlich von Har-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter and General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: LE 3-1487
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

bin liegen, z.B. Hailar. Viele von ihnen sind Landleute aus Dörfern, wo es weder Wasserleitung noch elektrische Beleuchtung gibt. Unter ihnen sind mehr kinderreiche Familien und im Geistlichen merke ich einen wesentlichen Unterschied. Während bei vielen, die aus der Großstadt Harbin kommen, der Herzensacker einem hartgetretenen Weg gleicht und der Heilsbotschaft nicht selten widersprochen wird, sind diese Leute aufmerksam. Sie gruppieren sich um mich, hören mich ruhig an und nehmen gern Lesestoff. Für mich eine Entspannung!

Gewisse Vorgänge in China gestalten sich den Weißrussen zugunsten, die das Land verlassen möchten. Es bestehen in China zur Zeit nur vier Sowjetkonsulate: Schanghai, Harbin, Urumschi, und Kuldja (letztere zwei in der Provinz Sinkiang). Die chinesischen Machthaber versuchen in Nordost-China und in der Provinz Sinkiang Verhältnisse zu schaffen, die die in diesen zwei Grenzgebieten bestehenden Sowjetkonsulate überflüssig machen sollen. Sie verlangen von den Weißrussen, die nach Hongkong fahren wollen, nicht mehr, daß sie in den Sowjetkonsulaten von der Liste genommen werden, ehe sie ihnen Ausreisegenehmigung erteilen. Die australische Regierung ist willig, 1000 Weißrussen aus der Mandschurei, denen Peking angewiesen hat, binnen 48 Stunden ihre Wohnungen zu verlassen, aufzunehmen. In den vergangenen zehn Jahren hat Australien bereits über 8000 Flüchtlinge aus dem Fernen Osten aufgenommen.

„Mir s Bogom" (Friede mit Gott) und „Bludnyi Syn" (Verlorener Sohn) kamen gut an. Vielen Dank für diesen Schatz! Ich freue mich, daß die Russen dadurch um zwei gute Bücher reicher geworden sind, denn sie sind an guter christlicher Literatur doch bitter arm.

Die erste Hälfte dieses Sommers war außergewöhnlich trocken und heiß, daher sehr anstrengend. Jetzt kommt er zum Abschluß, haben aber immer noch ca. 30 Grad C. Taifun Wanda richtete am 1. September in Hongkong ungeheuren Schaden an: 130 Tote, 75 000 Obdachlose, von 140 000 Telefonlinien 15 000 stillgelegt, über 20 000 Hühner getötet, mehr als 3000 Fahrzeuge beschädigt, ca. 20 Frachtschiffe gesunken, wovon eines von 10 000 Tonnen aufs Ufer gestellt wurde. Für Ihre Fürbitte dankend, grüßt Sie alle Ihr im Herrn verbundener

P. P. Pauls

in „Dein Reich komme"

Gemeindezucht

Ohne Gemeindezucht verfällt die Gemeinde, ohne Zucht die Familie, Schule, ja ein ganzes Volk. Wird Zucht gerecht ausgeübt, so ist sie zum Segen. Für die Gemeinde ist die Gerechtigkeit in der Zucht besonders wertvoll, denn von ihr hängt manchmal das Seelenheil des zeitweilig ausgeschlossenen Bruders ab. Gemeindezucht ohne Liebe ist nicht biblisch. Eine Frage in diesem Zusammenhang ist das Wie des Verhaltens der Brüder zu dem Ausgeschlossenen.

Das Leben bringt im Umgang mit diesen gewisse Schwierigkeiten mit sich. Wohl gibt uns die Hl. Schrift auch der Bibelvers, auf Grund dessen der Bruder ausgeschlossen wurde, Auskunft, aber da bleibt noch viel Spielraum übrig. Hier muß wohl jedes Gemeindeglied seinen eigenen Weg gehen, den des Gewissens, das in Jesu ruht, jedoch so, daß es weder gegen die Bibel noch die Gemeinde verstößt.

Es ist tröstlich zu wissen, daß Gott uns verschieden geschaffen hat. Zwei Seiten des menschlichen Wesens, Strenge und Mitleid, sprechen mit. Würde es nach den Strengdenkenden gehen, so würde die Gemeinde bald gesetzlich werden; sollten die Mitleidigen Oberhand gewinnen, würde eine gewisse Laxheit einreißen. Beide Gruppen — in vielen Schattierungen — haben das Recht hinter sich, denn sie urteilen aus ihrem Sein heraus. Die vielgepriesene Objektivität — Definitionen über diese gibt es genug — kommt, wenn es sich um die Seele handelt, meistens nicht in Frage; das liebe „Ich" leuchtet immer durch.

Ich halte es mit den Mitleidigen! Deshalb brauche ich noch lange „5 nicht gerade" werden zu lassen. Bei einem Verschulden meinerseits braucht der liebe Nächste nicht mal so viel wie „Schwarz unterm Nagel" zugeben, um mir die Schuld drückender zu machen. Es liegt in ihrem Wesen, daß sie drückt. Nun reagieren die Menschen auf Schuld verschieden, äußerlich betrachtet. Die einen möchten sich in ein Mauseloch verkriechen, so schämen sie sich; andere tun gleichgültig. Letztere tun oft nur so „hart." Sie tragen eine Maske, jedoch das Herz ist gar nicht so ruhig, sondern schuldbewußt. Noch andere lassen Tränen fließen, reichlich und öffentlich. Kommt es von innen, so ist es heilsam. Ist es äußerlich, um die Strengdenkenden zu rühren, ist es weniger gut. So verschieden reagieren Gläubige auf eigene und fremde Schuld!

Ich glaube an die Güte, an das Sammeln von feurigen Kohlen auf dem Haupt des Schuldigen Nicht im Sinne des sich Besserdünkens, sondern aus dem Wissen heraus: Gott war dir gnädig, du solltest an die Stelle des schuldigen Bruders treten. Ist ein Bruder ausgeschlossen worden, so versuchen wir nicht, andern Brüdern unser persönliches Urteil über ihn aufzubürden und, wenn sie es ablehnen, so zu tun, als ob ihnen die Gemeindezucht gleichgültig wäre.

Es war der Herr

Im trauten Gotteshause
vereint in Andacht war,
entflohn dem Weltgebrause
die fromme gläub'ge Schar.

Es tönen Lobgesänge:
da geht die Türe auf,
und langsam, in dem Gange,
ein Sünder kommt herauf.

Bald steht er vor der Menge.
Er sieht so traurig aus,
er fühlt manch' Herzens Enge,
sein Blick drückt Kummer aus.

Er weiß sich angeklaget;
die Augen sind gesenkt,
sein Reden schier versaget,
von seiner Schuld gelenkt.

Und still, wie er gekommen,
verläßt er Gottes Saal;
die Tränen sind geronnen
von innerlicher Qual.

Nun wird bedacht gewogen,
die Schuld gezählet auf,
mit Sachlichkeit erwogen
des Bruders Sünderlauf.

O Schwestern, liebe Brüder,
war'n viele Augen blind?
Denn mit dem reu'gen Sünder
der Heiland selber ging.

R. Linnert

MCC Nachrichten

Mennoniten beteiligen sich in Algerienhilfe. Totalbedürftig! Mit diesem Wort bezeichnet die algerische Regierung solche Personen, die keinerlei Einkommen haben. Und davon gibt es in den Verwaltungsbezirken von Constantine und Batna allein fast 1½ Mill.

Diese beiden Bezirke wurden dem Christlichen Wohlfahrtskomitee in Algerien als Hauptbereiche für ihr Hilfswerk und ihre Rehabilitierungsvorhaben zugewiesen. An diesem massiven Hilfsprogramm beteiligen sich auch die Mennoniten und die Brüder in Christus durch das MCC. Hier wird heute erstmalig ein solch großes interkirchliches Hilfswerk eingesetzt.

In Algerien tätige christliche Arbeiter waren bestrebt, hier ein einheitliches gemeinsames Zeugnis zu geben. Die neue Regierung ist zwar nicht kirchlich gebunden, trägt aber mohammedanische Merkmale.

Gegenwärtig beschäftig das Christliche Komitee (Christian Committee for Service in Algeria — CCSA) etwa 75 Personen in Algerien. 19 davon sind Mennoniten. Vor Einstellung der Kampfhandlungen im März 1962 arbeitete das MCC durch das französische Hilfswerk CIMADE. MCC und CIMADE gehören nun CCSA an. Ein ehemaliger MCC-Arbeiter, gegenwärtig Mitglied des Church World Service, dient als Verwalter des gespendeten Sachguts.

Dieses neue Komitee mit dem Aufbauprogramm wurde gegen Ende des Krieges im März gebildet. Nach der Feuereinstellung folgten mehrere Monate voller Terror, aber heute scheint in Algerien tatsächlich Friede eingekehrt zu sein. MCC-Direktor für Europa und Afrika, P. J. Dyck, berichtet, daß sich Algerien entspannt hat und daß Besucher das Land ohne Visum betreten dürfen.

Trotz des neuen Friedens sieht man überall die Wunden des Krieges. Ackerland liegt brach, Krankenhäuser sind ohne Personal, Familien ohne den Vater. Der Bürgerkrieg kam dem Land teuer zu stehen: 250,000 Tote und über $20 Milliarden an finanziellen Verlusten.

Schwerwiegende Probleme in Algerien heute sind Arbeitslosigkeit, mangelnde Finanzen in der Staatskasse und Flüchtlinge. Rund ein Drittel der 10 Millionen Einwohner in Algerien sind Flüchtlinge, oder Heimkehrer aus dem Exil. Für diese Opfer des Krieges, des Hungers und der Krankheiten sieht die Zukunft düster aus. Man rechnet, daß im kommenden Winter die Zahl der an Hunger und Krankheit sterbenden in die Zehntausende laufen wird.

Das Christliche Komitee unternimmt gegenwärtig bestimmte Schritte, um die Not wenigstens teilweise zu lindern. Nachstehend Beispiele größerer Arbeitsvorhaben:

•

Materielle Unterstützung: Rund 400 Tonnen Lebensmittel müssen in den kommenden Wintermonaten täglich befördert werden. Für dieses großangelegte Speisungsprogramm verläßt CCSA sich stark auf Lebensmittel aus US-Ueberschüssen. Während der Kubakrise kamen Verhandlungen diesbezüglich leider zum Stillstand, da Algerien Castro unterstützt. Nahrungsmittel und Kleider werden auch von Kirchen überall erbeten.

•

Aerztliche Betreuung: Die Zahl der in Algerien ansässigen Aerzte sank nach Einstellung des Krieges von 2000 auf 200. Das Land hat einige gute Krankenhäuser; aber es herrscht Mangel an Aerzten und Pflegepersonal. Man hofft, ein Programm ähnlich dem „Operation Doctor" im Kongo aufziehen zu können.

•

Besondere mennonitische Arbeitsvorhaben: Während das MCC für das Christliche Komitee Personal stellt, trägt es außerdem die Verantwortung für spezielle mennonitische Arbeitsvorhaben. Darunter sind folgende zu nennen:

•

Landwirtschaft: Ein 80-acres großer Betrieb am Rande des Dorfes Henchir Toumghani soll als Ausgangspunkt für landwirtschaftliche Schulung dienen. Sobald die Farm wieder aufgebaut und ausgestattet ist, hofft man hier einen Betrieb zu bewerkstelligen ähnlich dem in Griechenland. Die Leitung dieses landwirtschaftl. Betriebes übernimmt ein Fachmann aus Abbotsford, B.C., Wilhelm Peters. Ihm stehen einige Paxmänner zur Seite. Man hofft außerdem, daß das Personal später noch auf anderen Gebieten dienen wird, nämlich durch Einsatz einer Person in einer benachbarten Schule und einer zweiten in einer Klinik und durch die Leitung einer Zentrale, wo Hauswirtschaft, Schreinerei, Metallbearbeitung und ähnliches mehr unterrichtet würde.

•

Materielle Unterstützung: Auf der Farm sollen gleichzeitig Spendenverteilungen vorgenommen werden. Nach Mitteilungen der Behörde leben im Umkreis der Farm 70,000 Menschen, die keinerlei Einkommen haben. Die Leute haben ihre Wintervorräte bereits aufgebraucht und fangen an, Hunger zu leiden. MCC-Leiter für Algerien, Alvin Friesen (Dinuba, Kal.), wird in diesem Bezirk Verteilungen in die Wege leiten. Er hat dafür bereits 1,500 Ballen Kleidung und Decken, 2,600 Weihnachtsbündel, 1500 Baby-Bündel, 1,000 Dosen Fleisch und 155 Kisten Seife beantragt.

Wie CCSA-Vertreter Dwight Swartzendruber mitteilt, sind jetzt die meisten algerischen Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgekehrt. „Aber Tausende kommen zurück zu einer völlig trostlosen Lage: keine Arbeit, keine Lebensmittel, keine Hoffung. Wir müssen schnellstens handeln."

•

Der Mennon. Katastrophen-Hilfsdienst erhielt einen neuen Sachbearbeiter in R. Wayne Clemens (Soudertown, Pa.). Clemens trat seine neue Stelle als „Executive Coordinator" am 13. November an. Sein Büro befindet sich in der MCC-Zentrale in Akron, Pa.

Der gesamte mennonitische Katastrophen-Hilfsdienst der USA wurde im verflossenen Jahr in sechs regionale Bezirke umorganisiert. Auch wurde dieser Verband in das Mennonitische Zentralkomitee aufgenommen. Es wird eine der ersten Aufgaben des neuen Sachbearbeiters sein, Statuten auszuarbeiten, die dann dem MCC und MDS vorgelegt werden sollen.

•

Der Mennonitische Gesundheitsdienst (MMHS) trat am 2. November in Elkhart zu seiner Halbjahresversammlung zusammen. Auf dem Programm standen drei Hauptpunkte: Untersuchung der Möglichkeiten, in Bakersfield, Kalif., ein neues MMHS-Krankenhaus zu errichten; Entscheidung über weitere Stipendien für Studenten der Psychiatrie; Genehmigung des Budgets für die vier mennonitischen Krankenhäuser des MMHS.

Aus dem Bericht über Kings View Hospital geht hervor, daß Land und Staat $413,775 für den Ausbau des Krankenhauses zur Verfügung gestellt haben.

Am letzten Orientierungsunterricht in der Akron MCC-Zentrale nahmen folgende Kanadier teil: **Hilfswerk:** Wilhelm und Elizabeth Peters, Vancouver, B.C. (Algerien) — **Freiwilligendienst:** Marlene Shantz, Waterloo, Ont. (MCC, Akron); Pearl Creßman, New Hamburg, Ont. (Junior Village, USA); Helen Peters, Winnipeg, Man. (Kings View Hospital); Esther Plett, Rosthern, Sask. (Boys Village); Harry und Katie Neufeld, Clearbrook, B.C. (Atlanta).

Am 11. November fand in der Kirche von Reffsville ein Einsegnungsgottesdienst statt. Edgar Metzler hielt die Predigt.

•

Gedächtnisfonds rettet Menschenleben. Vor kurzem richtete der Leiter des Volendam-Krankenhauses in Paraguay einen Brief an Lloyd und Evelyn Fisher in Albany Oregon. Darin berichtete er, daß der von der Familie Fisher errichtete Gedächtnisfonds zu Gunsten des Volendam Krankenhauses ein Menschenleben gerettet hat. Vor einundeinhalb Jahren dienten die Fishers in Paraguay unter MCC und MEDA. Dort erkrankte der ältere ihrer beiden Söhne an Meningitis und starb am 24. März 1961 an Herzkomplikationen. Er war 15 Jahre alt. Nach dem Tode des Jungen errichtete die Familie einen Gedächtnisfonds zur Ausstattung des Krankenhauses. Freunde und Verwandte spendeten in großzügiger Weise, so daß u.a. ein Sauerstoffapparat mit zwei Tanks, 2 Betten, 10 Matratzen und ein Aspirator erworben werden konnten. Am Abend nach Eintreffen der Sauerstoffanlage konnte das Leben eines Säuglings gerettet werden. Die Familie Fisher möchte ihren Dank all denen aussprechen, die diese Stiftung möglich machten.

Goldene Hochzeit A. Enns
(Fortsetzung von S. 1—4)

auch dort aufgewachsen. Frau Lena geborene Konrad fand den Heiland in ihrem 14. Lebensjahr und wurde durch die Taufe in die Rückenauer MBG aufgenommen. 1906 fand auch ich Frieden und die Gewißheit des Heils im Blute Jesu und wurde im August 1907 durch die Taufe in die Lichtfelder EMBG aufgenommen. Von 1908 bis 1910 diente ich auf der Altberdjaner Forstei. Am 10. November 1912 hatten wir Hochzeit und gründeten unser eigenes Heim. Im August 1914 wurde auch ich wieder eingezogen und erlebte den 1. Weltkrieg im Sanitätszug Nr. 194 des Allrussischen Landschaftsverbandes. Wir brachten Verwundete von der Front ins Innere Rußlands. 1918 — nach der Demobilisation — versuchten wir wieder, unser Heim zu bauen. Wir pachteten 5 Meilen von Tiegenhagen eine Farm. Der Anarchie und der Banden wegen mußten wir 1920 den „Chutor" verlassen. Wir zogen wieder nach Tiegenhagen. Dort wohnten wir bis zur Auswanderung nach Kanada. Im August 1924 landeten wir in Kanada. 32 Jahre „farmerten" wir bei La Salle, Manitoba. Als die Kinder alle selbständig wurden und ich nach Operationen arbeitsunfähig wurde, verließen wir die Farm und zogen im Oktober 1956 nach Winnipeg.

Jeder Tag ist für mich ein Gnadengeschenk vom Herrn. Ich danke Gott und den sehr guten Aerzten (Dr. Neufeld und Dr. Fast) und anderen, die treu dafür sorgen, daß ich genug und gesundes Blut habe und alles was der Körper braucht. (Ohne Magen kann ich das nicht selbst produzieren.) Dem Herrn sei Dank, Ehre, Preis und Anbetung!

Abram und Lena Enns,
130 Lacy St., Winnipeg 5, Man.

Ordination D. Epp
(Fortsetzung von Seite 1—2)

Sünder auf den Heilsweg zu führen; er muß aber auch strafen, zum Gehorsam verweisen. Der Prediger muß wachsen und nüchtern sein, muß wachen über sich selbst und seine Familie und die Gemeinde; er muß sein Amt redlich ausrichten.

Der Männerchor sang „Depending on You". Pred. J. A. Töws, Präsident des MBG-Bibelcollege, sprach über die „Verantwortlichkeit der Gemeinde" anhand von 1. Thess. 5, 12—25. . . Ordination eines Predigers hat weitreichende Bindungen für ihn und für die Gemeinde. Gemeinden sind zum Teil ein Produkt des Predigers, und wiederum Prediger sind Produkte der Gemeinde . . . Die Gemeinde muß eine richtige Auffassung und Wertschätzung vom Hirtenamt des Predigtdienstes haben. Einmal wegen der anstrengenden Arbeit des Pastors, mit den vielen gesellschaftlichen, geistigen, geistlichen und persönlichen Ansprüchen an ihn. Auch wegen seiner großen Verantwortung als Hirte, Leiter (nicht Diktator), Führer und Aufseher. Er ist verantwortlich für die Nahrung der Schafe; wenn die Weide gut ist, brauchen weniger Zäune gestellt und repariert zu werden. Er hat die Verantwortlichkeit für das geistliche Wohlbefinden der Gemeindeglieder. Die richtige Stellung der Gemeinde dem Pastor gegenüber bekundet sich in gebührender Achtung, weil er ein Bote Gottes ist, in der Liebe zu ihm mit Wort und Tat, in der Einigkeit im Geiste, im Frieden in der Gemeinde und in der Fürbitte. Der Pastor braucht die Fürbitte der Gemeindeglieder. Ein Ehepaar, das willig ist, im Auftrage des Herrn der Gemeinde zu dienen, ist ein kostbares Geschenk Gottes.

Pred. H. F. Klassen leitete den Ordinationsakt. Weihegebete sprachen die Brüder H. F. Klassen, J. A. Töws und Joh. Siemens.

Der Männerchor sang „Make Me a Channel of Blessing". Nach dem Schlußgebet versammelte die Gemeinde sich im Kellerraum zum Liebesmahl.

Otto A. Martens

John Konrad †,
Winnipeg, Man.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. Joh. 14, 13).

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, meinen geliebten Mann und unseren Vater zu sich zu nehmen. Er wurde am 22. November 1893 in Tiegenhagen an der Molotschna, Südrußland, geboren. Aus der großen Familie — es waren 14 Geschwister — war er der jüngste. Schon in frühester Kindheit fing er an zu musizieren, und er hat bis zum letzten Tag seines Lebens für die Musik gelebt und gearbeitet. Er wollte gerne noch einmal das „Sühnopfer des Neuen Bundes" dirigieren, dann wären es 25mal gewesen. Es hat nicht sollen sein.

Er konnte mit Genugtuung auf eine lange Karriere zurückblicken. Manchmal, so wie am 28. Mai, als er das 25jährige Jubiläumsfest seines Konservatoriums feierte, merkte er, daß die Mühe und Arbeit nicht umsonst gewesen waren. Dann freute er sich, und eine große Ruhe kam über ihn. Im letzten Atemzug kam diese Ruhe und Freude über sein Gesicht, und ich als Frau und Mutter wußte, daß er die allergrößte Harmonie empfand.

Seine Violine liegt still. Sein Lauf ist vollendet. Wir alle wissen, daß wir ihn wiedersehen werden.

Wir können nicht umhin, allen — und es waren viele — von ganzem Herzen zu danken, die uns durch verschiedene Aufmerksamkeiten bei seinem Scheiden nahe zur Zeite standen. Wir wollen uns durch sein Lieblingslied trösten lassen:

„Der Weg des Herrn ist stets der beste.
Und sieht ein Mensch ihn anders an —
ist's nur, weil er die ganze Wahrheit
nicht klar genug erkennen kann.
Herr, wie du führst, ich will nicht klagen,
wenn gleich der Weg verdunkelt sich.
Wie du mich führst, so will ich folgen
dein Weg ist gut, ja gut für mich."

Die Hinterbliebenen, Wwe. Emma Konrad, Tochter Irma und Schwiegersohn Arthur Töws.

Es ist eine Lücke in unseren Kreisen zu verzeichnen. John Konrad ist nicht mehr da.

Wer war dieser Mann eigentlich, der so schnell von uns verabschiedet wurde?

Er war ein Pionier auf seinem Gebiet. Er war ein Künstler. Er war ein Mann. Er war ein Christ.

Wer unter den Mennoniten einmal einen Spatenstich zu einem neuen Unternehmen getan hat, weiß was es heißt, einen Grund zu legen, worauf er zu bauen hofft. Wer diesen Schritt unternommen hat, wird von Enttäuschungen, Entmutigungen, Kurzsichtigkeit und Einsamkeit viel zu sagen haben.

John Konrad hat selten den Spaten des Pioniers unter seinen Mitmenschen ruhen lassen. Die Steine, die er in das Fundament seines Baues legte, hießen Hoffnung, Liebe zu seinem Volk, Selbstlosigkeit, Mut, Glauben, Opferwilligkeit, Einsamkeit und Ausdauer. Diese Steine sind für jeden Bau, der standhaft sein soll, erforderlich.

Heutzutage sind die Mittel oft wichtiger als der Zweck, der schnelle Bau wichtiger als der gute Bau. John Konrad hat langsam, aber sicher gebaut.

Was wissen wir von seinem künstlerischen Leben? Mancher behauptet, Konrad war ein eigentümlicher Mensch. Das war er wohl. Laßt uns aber folgendes behalten; die Eigentümlichkeiten des Künstlers sind die ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten und Eigenschaften, die nicht jeder besitzt. Künstler werden oft mißverstanden. Müssen wir sie denn überhaupt verstehen? Ihre Verantwortung liegt ihrem Schöpfer gegenüber und nicht Menschen! Was hat Konrad wohl mit seinem Gott besprochen? Wir wissen es nicht. Wir wollen deshalb vorsichtig sein, bevor wir Männer mit überdurchschnittlichen Begabungen kritisieren. Wir wollen lieber die Fackel, die aus ihrer Hand fällt, ergreifen und in ihrem Sinne die Zukunft meistern.

Ein Künstler ist ein Mensch, der ohne Furcht oder Gunst das Schöne, das Gute und das Wahre zu fördern versucht. Das Wesen eines Künstlers steht im scharfen Gegensatz zu der allgemeinen Lebensauffassung dieses Landes; manchmal sogar zu den modernen religiösen Auffassungen und Tendenzen. Es gibt wohl kaum eine Gemeinschaft, wo ein Künstler so wenig Unterstützung und Verständnis erfahren würde, wie in der unserigen. Aber Konrad hat den Glauben gehalten, er hat den guten Kampf gekämpft.

Es waren schöne Stunden, unvergeßliche Augenblicke, wo wir in tiefer Abendstunde in gemütlicher Runde beim Kerzenlicht saßen. Die Sorgen der geschäftlichen Welt waren verschwunden, die Lasten, die den Tag trüben, schieden, und der Mensch begegnete dem Menschen in seelischer Verbundenheit. Diese Erfahrungen sind selten, aber gegenseitig erbauend und fruchtbar, in solchen Augenblicken wird dein Freund dir ein Bruder. So habe ich John Konrad gekannt.

Die Musik ist die einzige internationale Sprache unserer Welt. Obwohl man den Sinn für Musik fördern kann, kommen doch die Gabe und das Gehör für die Musik und die Fähigkeit, sie lebendig zu gestalten, von ihm dort oben. Gott gab Konrad diese Gabe.

Zwei persönliche Erfahrungen sind erwähnenswert. Wenn es die Umstände verlangten, war Konrad in der Lage, über kirchliche Differenzen hinauszuwachsen und dem Worte „Ueberzeugung" Inhalt zu verleihen.

Im April 1962 brachte der deutsche Chor unter seiner Leitung ein Programm. Der Gewinn wurde den Heimatlosen, die Haus und Hof in der furchtbaren Katastrophe in Hamburg verloren hatten, gegeben. Seine Hilfe war nicht leeres Gerede, sondern praktisch und spontan, und er gab sie gerne und freudig.

Ich erinnere mich immer zu gerne an noch eine Begebenheit. Es war der letzte Besuch in seinem Konservatorium. „Dies ist mein Arbeitsfeld", sagte er, und hier war er froh und zufrieden. Ehe ich das Konservatorium verließ, stimmte er die Geigen seines Kinderorchesters. Er war förmlich von Kindern umgeben. Diese Kinder liebten ihn, und er liebte sie. Als das Orchester fertig war, spielten sie die Frühlingssonate von Beethoven.

Sein Händedruck und sein freundliches Lächeln einen Tag vor seinem Scheiden bleiben mir im Sinn und begleiten mich auf dem weiteren Lebenspfad. Auf Wiedersehen!

Dr. Jack Thießen
Winnipeg, Man.

Diakon Peter G. Warkentin †,
Clearbrook, B. C.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach (Offb. 14, 13).

Unser Vater wurde am 14. Oktober 1875 im Dorfe Nr. 5, Neplujewo, Südrußland, geboren. Nach etlichen Jahren verlegten die Eltern ihren Wohnort nach Nr. 1, Steinau.

1897 trat er mit Judith Epp, Gnadental, in die Ehe. Eine schwere Prüfung war es für sie, als die Schwiegereltern mit Familie 1897 nach Amerika auswanderten. Dazu kam noch, daß ihre zweitälteste Tochter ertrank. Diese Erfahrungen trugen dazu bei, daß die Eltern sich 1905 dem Herrn ergaben.

1906 wanderten die Eltern mit drei Kindern nach Nordamerika aus. 1907 siedelten sie bei Osler, Sask., Kanada, an. Dort wurden sie 1911 getauft und in die MBG aufgenommen. Nach 4½ Jahren siedelten sie über auf eine Farm bei Waldheim, Sask.

1926 wurde Vater in Waldheim als Diakon ordiniert. Er hat sich diesem Dienst mit Freuden und Hingabe 36 Jahre gewidmet und ist als treuer Knecht heimgegangen zu dem, der ihn zum Dienst berief.

1938, am 15. Juli, starb unsere Mutter, und Vater blieb mit 10 Kindern zurück. 1939 verheiratete er sich mit Witwe Katharine Fast, die 5 verheiratete Kinder hatte. Nach 13jähriger Ehe rief der Herr auch sie heim.

1952 verlegte Vater seinen Wohnort nach B. C. Daselbst fand er in Witwe Elisabeth Voth eine Lebensgefährtin.

Am 21. November 1962 hatte er nachts einen Schlaganfall, und nach drei Stunden entschlief er sanft im Hospital zu Abbotsford. In den letzten zwei Jahren war er leidend. Er ist 87 Jahre, 1 Monat und 8 Tage alt geworden.

Sein freundliches Wesen war nachahmenswert, und er gewann damit manche Freunde. Es trauern um ihn seine Gattin, 10 verheiratete Kinder, 1 Schwester, 1 Bruder und 20 Großkinder, 13 Urgroßkinder und viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier war am 24. November im MBG-Bethause zu Clearbrook, B. C. Zur Eröffnung sang die Gemeinde eins von Vaters Lieblingsliedern: „Ich blicke voll Beugung und Staunen hinein in das Meer seiner Gnad'." Dann folgte ein Lied, gesungen von etlichen Schwestern: „Vertrau dem Herrn." Br. Nick Willems sprach über 2. Tim. 4 und Br. H. H. Janzen, Gemeindeleiter, hatte Johannes 11, 19 und 36 zum Text. Wir danken allen Teilnehmern!

Die trauernde Gattin und Kinder.
(Eingesandt von P. P. G. Warkentin, Box 67, Waldheim, Sask.)

Aus Leserbriefen

Box 248, Yarrow, B.C.

Wir wünschen dem Schriftleiter und den Mitarbeitern an der M. Rundschau Gottes reichen Segen und Beistand zur verantwortlichen Arbeit auch im Jahr 1963! Herzlichen Dank für den reichen Inhalt des Blattes!

Ich erhielt von meiner ältesten Schwester Helena einen Brief aus Sibirien. Ihre Tochter ist an Krebs gestorben. Sie schreibt: „Wir dürfen uns nicht um Gottes Wort versammeln, nur unsre Toten dürfen wir noch christlich begraben. Wir hatten eine große Begräbnisfeier. Viele waren ungeladen gekommen, Deutsche und Russen. 3 Prediger sprachen und es wurde viel gesungen."

Wir sehen, daß dort ein Hunger nach dem Wort Gottes herrscht.

In Liebe grüßen
H. und A. Isaak

(Der Einsender ist Heinrich Isaaks Sohn aus dem Dorf Donskoje, Neusamara. Wir danken für Gruß und Wohlwünsche! — Red.)

Geschw. Sylvester Dirks in Peru waren vom 6. August bis 20. November 1962 getrennt, während Br. Dirks das Evangelium zu den Campaindianern brachte. Sohn Howard, der zur Zeit das Bethania-Bibelinstitut in Hepburn, Sask., Kanada, besucht, steht hinten zwischen den Eltern. Die andern Kinder sind, v. l. n. r.: Sylvia, 14, Paul, 9, Lois, 12, James, 16, Karen, 11, Gwendolyn, 1, und Connie, 5.

Aeußere Mission der MBG

Mit dem Evangelium im Land der Campas.

Von Sylvester Dirks

Was immer auch der engere Dienstbereich, der Mann, der mit ganzem Herzen Missionar ist, betrachtet sich vor allem als Zeuge Jesu Christi. Als Heidenapostel tat Paulus seinen Dienst aus aller Kraft und trug den Namen Jesu weit hinaus. Es war sein Streben, das Evangelium in neue Gegenden, wo der Name Christi noch nicht genannt worden war, zu tragen. Dieser Pioniergeist, der da sucht, dem Evangelium Bahn zu brechen, wurde durch die Jahrhunderte erhalten und ist auch heute noch sehr lebendig. In diesem Jahr sind hier in Peru bedeutende Fortschritte gemacht worden, in dem die Boten Jesu Christi neue Gebiete für ihren Herrn eingenommen haben und die Grenzen stets weitergesteckt werden. Dieser Bericht über meine kürzlich unternommene Reise in das Campaland erscheint als Antwort auf die Gebete der Gotteskinder für dieses Unternehmen und in der Hoffnung, daß andere dadurch angeregt werden, das Werk unter den Campas mit ihren Gebeten zu unterstützen.

Ich trat meine Reise am 6. August 1962 in Tournavista an und kehrte 15 Wochen später, am 20. November, zurück. Der eigentliche Zweck dieser weiten Reise war, die Campa-Uebersetzung des Johannesevangeliums, an der ich mehrere Monate gearbeitet hatte, einer Prüfung zu unterziehen. Die Reise ging eine Strecke auf dem Ene-Fluß stromaufwärts und auf dem oberen Teil des Tambo-Flusses stromabwärts. An 10 Orten machte ich länger Halt und hielt an jedem dieser Orte eine Serie von Versammlungen, auf denen ich aus dem Johannesevangelium vorlas und lehrte. Morgens und abends wurden die Versammlungen abgehalten. Manchmal hielt ich 3 oder 4 Versammlungen an einem Tag. Während dieser dreiundeinhalb Monate habe ich etwa 200mal gepredigt, und die meisten Ansprachen waren dem Johannesevangelium entnommen.

Ich wurde bald davon überzeugt, daß es unmöglich ist, eine Uebersetzung in allgemeinen öffentlichen Versammlungen zu prüfen. Ich entschloß mich, die endgültige Prüfung in gewähltem Kreise mit den Campa-Männern zu machen, die sich in Yarina von Januar bis März an einem Lehrerausbildungskursus beteiligt hatten. Ich bin der guten Zuversicht, daß notwendige Verbesserungen der Uebersetzung auf diese Weise gemacht werden können. Deshalb handelt dieser Bericht mehr von der Evangelisation und dem Bibelunterricht auf der Reise, als von Problemen der Uebersetzung. Letztere könnten einen interessanten Bericht geben und einmal später erscheinen.

Die ersten 3 Wochen verbrachte ich bei Br. W. Kindberg, einem Wycliffe-Dolmetscher in Nenquichani. Ich überprüfte seine Uebersetzung der Apostelgeschichte, die, wie ich gehört habe, seitdem zum Druck eingesandt worden ist. Die nächsten 2 Wochen war ich in Patsiri Sauch (als Chovianti bekannt). Mein Sohn und ich waren hier vor 2 Jahren eine Zeitlang gewesen, und ich freute mich auf den Besuch. Die Botschaft wurde gut aufgenommen. Dieses ist eine wichtige Anhaltestelle, wo Einheimische ständig durchziehen und längere oder kürzere Zeit verweilen. Ständig wohnhaft sind dort etwa 25, aber zu den Verammlungen kamen bis 50 Personen. Die Campas halten hier Rast, ehe sie in die Berge gehen. Manchmal hielten 4 Gruppen zu gleicher Zeit an, die alle das Evangelium hörten und wenigstens einige nahmen die Kenntnis zu ihren Leuten mit. Ich bin erfreut, daß die „South American Inland Mission" sich entschieden hat, an diesem bedeutenden Ort eine Arbeit zu beginnen.

Die Erstlingsfrucht an diesem Ort ist Quenticuari, der Sohn Patsiris. Vor 2 Jahren offenbarte er wahres Interesse und jetzt hat er sich dem Herrn übergeben. Er drängte mich, mit seiner Frau zu sprechen, von der er sagte: Sie glaubt noch nicht. An diesem Ort beteten die kleinen Kinder laut mit, wenn ich das Schlußgebet sprach. Viele Gesichter wurden ernst, als ich darauf drang, daß sie sich Christus ergeben sollten. An einem Tag, als ich Besuche machte, versammelten sich die Leute, um das Wort zu hören, und eine alte Mutter setzte sich zu meinen Füßen auf die Erde und nahm begierig alles auf, was ich sagte. Neben ihr saß ein kleines Kind, wohl ihr Großkind, das genau so aufmerksam zuhörte. Die Frohe Botschaft findet überall Anklang.

Eine Gruppe Campaindianer am Tambofluß in Peru, wo Br. Dirks den Leuten damals aus dem Johannesevangelium predigte. — Dieses Haus gehört dem Dolmetscher von Wycliffe, Willard Kindberg, wo Br. Dirks eine Uebersetzung der Apostelgeschichte überprüfte.

*

Mexiko. — Die einheimischen Brüder und Missionare in Mexiko trafen in der ersten Dezemberwoche mit Vertretern der nordamerikanischen Bruderschaft zusammen, um das gemeinsame Evangelisationsprogramm für die Zukunft zu planen. Es ist sehr ermutigend, daß die Kraft des Evangeliums sich in Durango mächtig erwiesen hat, indem sich mehrere Familien bekehrt haben. Sie bilden nun den Kern für eine Gemeinde.

Der Arbeitsplan in Mexiko sieht die Erweiterung des Werkes in Durango vor. Mut und Eifer der einheimischen Brüder stärken die Ueberzeugung, daß der Herr im Ausbau der Arbeit in Durango Großes tun wird. Die Brüder empfinden eine Verantwortung für die 52 Dörfer im Nuevo-Ideal-Tal.

Vertreter aus Nordamerika waren: J. B. Töws und J. W. Vogt vom Missionsoffice und Gemeindeleiter John B. Guenter aus Munich, Norddakota, und Robert Radtke aus Onida, Süddakota. Die Missionare Dan Petkers, Eugene Janzens, Richard Wiensen und Maria Schulz nahmen an den Beratungen teil.

Schw. Maria Schulz hat in den letzten 2 Jahren die Hebammenschule in Saltillo, Mexiko, besucht. Am 28. und 29. November machte sie ihre Examen und ist somit in der Lage, Erlaubnis zu beantragen, um das Entbindungsheim in Nuevo Ideal zu eröffnen und ihm vorzustehen. Sobald Schw. Schulz dauernde Zuzugsgenehmigung in Mexiko erhält und ihre Hebammenzeugnisse legalisiert hat, soll das Entbindungsheim in Nuevo Ideal eröffnet werden. Die Missionare und die Gläubigen in Mexiko sind froh, daß die medizinische Arbeit auf gesetzliche Grundlage gebracht werden konnte, und daß in der Verbreitung des Evangeliums in Mexiko ständiges Wachstum erwartet werden darf.

*

Indien. — Aus Indien berichtet Br. Ted Fast von einem besonderen Weihnachtsprojekt der Jugend auf dem Gadwal-Felde. Jeder Laienbruder, der einen Arbeitsplatz hatte, wollte seine Weihnachtsferien in einem Dorf zubringen, das ohne Prediger ist, und somit den Dienst am Evangelium verstärken.

*

Japan. — Ruth Wiens schreibt, daß die Jugend am Heiligen Abend viele Heime besuchte, um Weihnachtslieder zu singen und von Christus zu zeugen. Die Weihnachtsfeier ist aus dem Westen nach Japan gebracht worden, daher ist der Sinn der Feier nicht allgemein bekannt. Betet für die Studenten des Osaka-Bibelseminars, die während der Ferien in den Gemeinden durch Programme, durch Verteilen von Traktaten und in den Neujahrsferien durch Sonderversammlungen zeugen werden.

*

Kolumbien. — Die Gelegenheiten zur Verkündigung des Evangeliums in Kolumbien sind gegenwärtig mannigfaltiger als in der jüngsten Vergangenheit. Daher ist es ermutigend, daß mehr Schnitter ins Erntefeld gehen. Geschw. Ebner J. Friesens und Kinder, Glieder der Bethany-Gemeinde in Fresno, Kalif., bereiten sich vor zur Rückkehr nach Kolumbien, um dort in der Evangelisation und im Gemeindebau zu dienen. Sie werden ihre Reise am 3. Januar 1963 an der Westküste mit dem Flugzeug antreten. Sie werden in Valle, Kolumbien, dienen. Friesens kamen im Dezember 1961 auf Urlaub und haben viele Gemeinden zwecks Berichterstattung bereist.

Für 1963 bitten die einheimischen Gemeinden und die Missionare in Kolumbien den Herrn um die Freudigkeit, in Cali mehrere Gemeinden zu gründen und in einer Großstadt, in der Nähe von Cali, einen Zeugendienst zu beginnen. Am 7. und 8. Januar versammeln sich die Missionare in Cali, um für die Arbeit des nächsten Jahres des Herrn Leitung zu suchen.

Schwester Elizabeth Tießen aus der MBG zu Mountain Lake, Minnesota, USA, gedenkt ihre Reise am 2. Jan. von Minneapolis aus mit dem Flugzeug anzutreten und soll am 3. Jan. in Costa Rica eintreffen, wo sie mehrere Monate Spanisch lernen wird, um sich für den Lehrerdienst in Kolumbien vorzubereiten.

Die Schule Colegio los Andes in La Cumbre gibt den Kindern der einheimischen Gemeinde Gelegenheit, sich eine Bildung anzueignen. Auch Kinder, die keine Verbindung mit der einheimischen Gemeinde haben, besuchen diese Schule, so daß sie als Mittel zur Evangelisation dient. Schw. Elizabeth Tießen aus Mountain Lake, Minn., geht nach Kolumbien zurück, um in Colegio los Andes zu dienen. Sie wurde am 2. Dezember von ihrer Heimatgemeinde zum Missionsdienst eingesegnet. Sie weilt seit Mai 1962 in Urlaub und hat seit dem Herbst an der Lehrerausbildungsanstalt in Manako, Minnesota, studiert.

— Von der Weihnachtsfeier in Cali, Kolumbien, berichtete Frau Ernst Friesen. Diese Großstadt mit 700,000 Einwohnern ist von Weihnachten bis zum 8. Januar der Mittelpunkt weltlicher Betätigung. Jedes Jahr wird am diese Zeit ein Jahrmarkt mit viel Trinken und sittenlosem Wesen abgehalten. Viele Straßen werden zum Tanzen abgesperrt. Uns tut das Herz weh, wenn wir an diese Leute denken, die ihre Gehaltzulagen für Vergnügungen ausgeben und ohne Frieden im Herzen bleiben. Für viele Christen ist dieses Treiben vor der Haustür eine große Versuchung.

Geschw. Ebner J. Friesens und Kinder Alice, 6, und Merle, 10, Glieder der Bethany-MBG in Fresno, Kalif., USA, gedenken ihre Reise nach Kolumbien am 3. Januar 1963 mit dem Flugzeug von der Westküste aus anzutreten. Sie werden in Kolumbien in der Valle mit Evangelisation und Gemeindebau dienen.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich, Sonja Peters, geboren in Neu-Kronsweide, Rußland, möchte gerne erfahren, wo Frau Katharina Krahn geb. Peters aus Neu-Kronsweide geblieben ist. Sie wurde 1889 geboren und ist nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada ausgewandert.

Alle Auskunft sende man bitte an Sonja Peters, Box 534, Coaldale, Alta., Canada. Herzlichen Dank im voraus!

Sonja Peters.

Gesucht werden:

Anna Friesen geb. Dyck, geb. im Dorfe More in der Krim, von Schwager Peter Friesen.

Bernhard Bernhard Friesen, geboren 14. Januar 1886 in Tarasonka, von Bruder Peter Friesen.

Bernhard Bernhard Friesen, geboren 1922 in der Krim, von Onkel Peter Friesen.

David Friesen, geboren etwa 1898, von Neffen Abram Mecklenburger.

Dietrich Dietrich Friesen, geboboren 1919, von Onkel Peter Friesen.

Dietrich Dietrich Friesen, geboren 2. August 1903 in Blumstein, von der Schwester Katharina Löwen. Seit 1938 verschollen.

Elisabeth Julius Friesen, geb. 9. November 1934, von der Mutter Anna Friesen. Auf der Flucht von Polen nach Deutschland verschwunden, da die Mutter krank wurde.

Franz Kornelius Friesen, geb. 12. Juli 1927 in Neuendorf, von Heinrich Wiebe. Seine letzte Anschrift soll Soldatenheim Ludwigshafen gewesen sein — später in einem Gefangenenlager in Frankreich.

Gerhard Isbrand Friesen, geb. 28. Februar 1906 in Nordheim, von Bruder John Friesen.

Greta Friesen geb. Friesen, geboren 2. Oktober 1899 in Steinfeld, von Vater John Friesen.

Greta Jacob Friesen, 3. Juni 1944 in Markowka, von Großvater John Friesen.

Günther Hermann Friesen, geb. 31. Dezember 1917 in Niedau, von Bruder T. Friesen. Die letzte Nachricht von ihm kam am 13. August 1944 aus Jassy, Rumänien.

Hans Kornelius Friesen, geb. 1938 in Elenowka, von Großvater Johann Friesen.

Heinrich Martin Friesen, geb. im Januar 1882 in Burwalde, von der Ehefrau Maria. Seit 1937 nichts mehr gehört.

Heinrich Heinrich Friesen, geb. 28. August 1895 in Steinau, Ehefrau Katharina. Die letzte Post kam im Juni 1941 aus Solikamsk, Rußland.

Heinrich Cornelius Friesen, geboren 28. August 1924 in Fürstenweder. von der Mutter Luise Friesen. Letzte Nachricht vom 13. März 1945.

Heinrich Kornelius Friesen, geboren 8. Januar 1931, von Großvater Johann Friesen.

Hermann Friesen, geb. etwa 1889, und seine Kinder, von Neffen Abram Mecklenburger. Letzte Anschrift war Charkow, Ukraine.

Hermann Isbrand Friesen, geboren 6. Januar ?, von der Schwester Luise Buxbaum.

Isbrand Isbrand Friesen, geboren 5. Juni 1907 in Nordheim, von Bruder John Isbrand Friesen.

Jakob Peter Friesen, geb. 17. Juni 1892 in der Molotschna, von Schwiegervater John Friesen.

Jacob Jacob Friesen, geboren 20. Dezember 1893 in Rudnerweide, von Bruder H. J. Friesen.

Jakob Bernhard Friesen, geboren 1913, von Onkel Peter Friesen.

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567

Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. H. Greenberg
Dr. G. Silverman
DENTISTS
179 Kelvin St., Elmwood, Wpg.
Phone LEnox 3-2234
Empfangsstunden: 7.30 morgens bis 6 Uhr abends.
Verstehen deutsch!

Dr. N. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derksen — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns,
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Die Fischer von Newfoundland

erhoffen sich viel von der Konferenz, die Premier Smallwood unlängst zusammenrief, um einige Probleme dieser alten Industrie zu beseitigen. Die Konferenz wird die Ansichten nicht nur der Fischer zum Ausdruck bringen, sondern auch die Ansichten der andern Zweige dieser Industrie, wie Fischhändler, Verkaufsorganisationen und der Regierungen, Provinz und Federal. (Canadian Scene.)

Jacob Jacob Friesen, geb. 4. Februar 1932 in Markovka, von Großvater John Friesen.

Johann Friesen, geb. 1894 in Mariawohl, von Schwager Isaak Unrau.

Johann Friesen, geb. 12. Februar 1910 in Friedensfeld, von der Schwägerin Maria Friesen.

Johann Wilhelm Friesen, geb. 1. August 1922 in Prangenau, von Onkel Peter Friesen.

Cornelius Friesen, geboren 14. Juni 1896 in Fürstenwerder, von Ehefrau Luise. Seit 1937 verschollen.

Magdalena Heinrich Friesen, geb. 14. Mai 1929 in Zeyer, von Vater Friesen. Zuletzt 1945 in Frankfurt/Oder gesehen.

Maria Friesen geb. Braun, geboren in Neuendorf, von Heinrich Isbrand Friesen.

Peter Jakob Friesen, geboren 10. Juli 1901 in Orenburg, von Schwager Heinrich Friesen.

Peter Abram Friesen, geb. 29. März 1908 in Rosental, von der Schwester Anna Klassen.

Peter Bernhard Friesen, geb. 1910, von Onkel Peter Friesen.

Peter Friesen, geb. 11. April in Reinfeld, von der Ehefrau Maria Friesen.

Wilhelm Johann Friesen, geb. 23. April 1917 in Münsterberg, von der Cousine Helene Fast. Seit 1941 verschollen.

Cornelius Fröse, geboren 25. Febr. 1912 in Barwenkowo, von der Schwester Mary Fröse.

David Peter Fröse, geb. 22. Februar 1890 in Andreasfeld, von der Ehefrau Katharina. Seit 1938 verschollen.

David Jacob Fröse, geb. 16. August 1908 in Einlage, von Bruder Franz Fröse. Seit 1938 verschollen.

Heinrich Johann Fröse, geb. in Schöneberg, von der Schwägerin Helene Fröse.

Hermann Johann Fröse, geb. 28. Juni 1897 in Markushof, von der Ehefrau Maria. Ist im April 1945 von Bekannten in Schiewenhorst, Kreis Danziger Niederung, gesehen worden. Seitdem keine Nachricht.

Jacob Jacob Fröse, geb. 25. Februar 1900 in Einlage, von Bruder Franz Fröse und Ehefrau Susanna. Seit 1938 verschollen.

Johann Johann Fröse, geb. 27. Februar 1902 in Schöneberg, von der Ehefrau Helene. Seit 1937 14. Februar 1903 in Rosengart verschollen.

Johann Johann Fröse, geb. 14. Februar 1903 in Rosengart (Novoslobodka), von der Schwester Helen Winter. Seit 1938 verschollen.

Karl Fröse, geb. 1925 in Neu-Orlowka, von Bruder Frederick Fröse. Letzte Nachricht September 1943 aus Melitopol.

Wir bitten, alle Zuschriften, die vorstehend aufgeführten Personen betreffend, an das **Mennonite Central Committee, Frankfurt am Main, Eyßeneckstr. 54, Germany,** zu richten.

Unter dem Nordlicht

„O großer Gott,
wenn ich die Welt betrachte,
die du geschaffen durch dein Allmachtswort,
dann jauchzt mein Herz dir,
großer Herrscher, zu:
wie groß bist du!"

Gott hat uns in seiner großen Gnade zu dem wunderbaren Licht geführt, das unsere Augen geöffnet hat für ein Leben mit ihm. Wer einmal von diesem Licht geschmeckt hat, der ist ergriffen von der Herrlichkeit desselben Lichtes und ist bemüht, es weiterzutragen. Es ist unser Vorrecht, von diesem ewigen Licht unter den Indianern im Norden Kanadas zu zeugen.

Dieser Indianer lebt nicht unter dem Kreuz des Südens, er lebt auch nicht in Asien oder Indien, nein, er lebt in dem modernen und hochkultivierten, wunderschönen Lande Kanada. Der Indianer, von dem hier die Rede ist, lebt unter dem Nordlicht. Viel hatte ich von diesem Licht gehört, während meiner Studienjahre in Winnipeg, Man., manchmal auch selber etwas davon gesehen, aber als ich zum ersten Male dieses Licht im Norden Kanadas sah, wurde ich von der Herrlichkeit dieser Schöpfung Gottes überwältigt. Oft habe ich bis in die späte Nacht vor der Tür gestanden und das Nordlicht betrachtet. Hier lebt der Indianer, abgeschlossen von dem Treiben des Stadtlebens, abgeschlossen von den Weißen, aber nicht abgeschlossen von der Sünde. Er sieht das Nordlicht allabendlich, aber Tausende von Indianern leben in den weiten Gebieten Kanadas ohne je das wahre, ewige Licht zu sehen. Wie groß diese Not ist, das lernt man erst kennen, wenn man selber unter ihnen lebt. In der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart hat es Gott gefallen, etliche seiner Knechte und Mägde in dieses Feld zu entsenden. Es ist ein rauhes und ödes Feld, landschaftlich, klimatisch auch geistlich. Ich kann heute einen Jünger Jesu, der abgeschlossen von der Gemeinschaft der Gläubigen auf seinem Posten steht, um die Botschaft des ewigen Lichtes hinauszutragen, viel besser verstehen.

Laßt uns in unseren Gemeinden derer nicht vergessen, die, gedrungen von der Liebe Gottes, nicht in erster Linie von der Not der Menschheit, in diesem Jahr wieder hinausgehen, um den Menschen, die zuerst dieses Land besaßen, die Botschaft von Johannes 3, 16 zu bringen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Wie sehen diese Boten aus? Manche sind Lehrer, andere Krankenschwestern, noch andere Evangelisten usw. Auch wir sind in diesem Schuljahr wieder im Norden. Wir möchten uns mit all den Einsamen auf dem Posten, wo Gott uns hingestellt hat, der Fübitte unserer Gemeinden empfehlen. Wenn Gott euch daran erinnert, schickt eine Bitte zum Himmel empor.

Peter Friesen, Bearskin Lake,
Via Central Patricia, Ontario.

Alte Adresse: Box 135, Virgil, Ontario.

Neue Adresse: Jacob F. Funk, U. M. Home for the Aged, Box 120, Vineland, Ontario.

Christlicher Jugendfreund

Der Denkzettel

Erzählung von A. S.

Das ist ein komischer Februar! Kein Schnee und kein Eis! Die Haselbüsche hängen voller Kätzchen. Die Wiesen im Tal sind grün. Dort weidet der Schäfer seine weißen und schwarzen Schafe. Er zeigt Ulrike und Heidi das erste kleine Lämmchen. Die Sonne ist stark wie im März. Der Schäfer ist ganz braun. Er hat seinen schwarzen Hut aus der Stirn geschoben und den dicken Mantel mit dem Schaffellfutter nur lose um die Schulter gehängt.

„Nachher hole ich meine Rollschuhe vom Boden“, sagt Heidi und blinzelt in die Sonne. Der Schäfer streicht sich den Bart, der ihm wild um das starke Kinn wächst. „Das Wetter bleibt nicht so“, meint er. „Wir kriegen noch einmal tüchtig Schnee, wenn ich etwas vom Wetter verstehe.“

Hand in Hand hüpfen die beiden Mädchen davon. Als sie an den Hof vom Scholtes-Bauern kommen, hält da ein Pritschenwagen mit ein paar Möbelstücken. Es sind keine besonderen Möbel, nein, nur ein einfacher Tisch, zwei Stühle, ein schmaler Schrank und eine Bettstelle.

Eine fremde Frau hebt einen verschnürten Karton vom Wagen. Vielleicht ist das die neue Hilfe für den Hof. Kürzlich ist die Bäuerin gestorben.

Die Fremde sieht aus wie die Möbel auf dem Wagen, braun und einfach. Sie hat ein liebes Gesicht und lächelt den beiden neugierigen Mädchen zu. Als sie mit dem Karton vorbeigeht, sagt sie: „Ich habe auch so ein Mädchen. Morgen bringe ich sie in die Schule.“

Ein Stinktier als Spielgefährte kann harmlos oder gefährlich sein. Johnny scheint darüber zu grübeln: „Bist du geladen, so kannst du mir schaden und ich muß oft baden.“

„Wie heißt sie?“

„Jutta. Sie fürchtet sich, weil sie fremd ist. Wollt ihr ein bißchen nett zu ihr sein?“

„O ja!“ Ulrike und Heidi versprechen es wie aus einem Mund. Jutta! Was für ein schöner Name! Sicher ist es ein hübsches Mädchen!

Auf dem Weg durch das Dorf verkünden Ulrike und Heidi die große Neuigkeit, und am nächsten Morgen sitzen sie gespannt in ihren Bänken und warten auf das hübsche Mädchen Jutta.

Endlich geht die Tür auf, und Lehrer Schlichting schiebt Jutta vor sich her über die Schwelle. Alle Augen sind auf sie gerichtet. Jutta bleibt stehen wie angewurzelt. Schließlich muß der Lehrer sie an der Hand nehmen und in den Klassenraum hineinführen. Und da sehen sie es: Jutta hat ein kurzes Bein. Bei jedem Schritt gehen Schulter und Hüfte tief nach unten. Es sieht schrecklich aus.

Oh — oh! Wie froh sind sie alle, daß sie zwei gerade, gesunde Beine haben! Entsetzt starren sie auf das Mädchen. Sie sieht zu Boden, und ihr Gesicht ist ganz rot, so schämt sie sich.

„Das ist Jutta“, sagt der Lehrer. „Ich möchte, daß sie sich bald bei uns eingewöhnt.“

Jutta bekommt ihren Platz in der ersten Bank. Heidi kann ihr Gesicht von der Seite sehen. Es ist ein schmales, bräunliches Gesicht, fast wie das der fremden Frau. Aber sie starrt unglücklich und finster vor sich hin.

In der Pause ist der Schulhof erfüllt von fröhlichem Geschrei. Die Buben spielen Fußball, und die Mädchen tragen das erste Schlagballspiel aus. Jutta kommt als letzte in den Hof. Sie lehnt an der Hauswand und sieht trübe in das Gewimmel der herumtollenden Kinder. Heidi verspürt ein eigentümliches Gefühl in der Brust. Arme Jutta!

„Willst du nicht mitmachen?“ fragt sie unsicher.

„Nein!“ kommt es kurz zurück. Jutta blickt an sich herunter. Ach, so! Heidi beißt sich auf die Lippe. Wie konnte sie so dumm fragen!

„Da hast du einen Apfel“, sagt sie rasch und hält der anderen bittend die rotbackige Frucht entgegen.

„Behalte ihn! Ich will ihn nicht“, antwortete Jutta trotzig.

„Laß sie doch, wenn sie nicht will“, sagt Ulrike und zieht die Freundin mit sich fort.

Als Heidi mittags beim Essen davon spricht, meint die Mutter: „Du darfst nicht aufhören, gut zu Jutta zu sein. Sie hat es schwerer als ihr alle zusammen. Stelle dir nur vor, du sähest so aus.“

„O Mama!“

„Na siehst du“, sagt die Mutter und streicht ihr über die Wange.

Aber es ist nicht leicht, gut zu Jutta zu sein. Mißtrauisch und verschlossen lehnt sie alle Freundlichkeit ab und bleibt für sich allein. Kaum daß sie ein Wort mit den andern spricht.

Nur während des Unterrichts wird sie lebendig. Sie wendet kein Auge vom Lehrer. Sie weiß alles und kann alles. Sie meldet sich immer und ihre Augen funkeln vor Freude, wenn sie allein eine schwierige Frage beantworten kann.

Außer Heidi kümmert sich bald niemand mehr aus der Klasse um sie. Ulrike sagt: „Ich weiß nicht, wie du es fertig bringst. So eine Streberin. Wenn sie könnte, würde sie uns alle hereinlegen. Eines Tages wirst du sehen, daß sie es dir nicht dankt. Sie ist böse.“

„Nein“, sagt Heidi, „sie ist arm. Denke nur, dieses schreckliche Bein und dazu noch der Rücken, der auch nicht ganz gerade ist.“

Ulrike sagt nichts mehr. Einen Tag später haben Ulrike und Heidi den gleichen Fehler in den Hausaufgaben. „Wie kommt das?“ fragt der Lehrer.

In die Stille hinein sagt Jutta: „Heidi hat heute morgen vor der Stunde alles von Ulrike abgeschrieben. Ich habe es gesehen.“

„Ist das wahr?“ Heidi senkt den Kopf.

„Das hätte ich nicht von dir gedacht, Heidi.“ Sie bekommt eine saftige Strafarbeit.

„Heidis Mutter ist krank. Heidi hat gestern den ganzen Tag zu Hause helfen müssen. Sie hat sonst immer ihre Aufgaben“, ruft Ulrike empört. „Bitteschön, Ulrike“, sagt der Lehrer. „Das kann Heidi selber vorbringen. Also, wie ist das, Heidi?“

„Ich mache meine Strafarbeit“, antwortet Heidi trotzig. Sie ist nun auch verstockt.

In der Pause kann Ulrike ihren Zorn nicht mehr zurückhalten. „Wie gemein du bist“, sagt sie zu Jutta. „Wenn ich so aussähe wie du, wäre ich wenigstens anständig, damit die andern keinen Abscheu vor mir hätten. Wo Heidi immer so goldig zu dir war. Am liebsten würde ich dir eine kleben.“

„Schlag mich doch!“ schreit Jutta zurück. Sie zittert und ist ganz weiß im Gesicht. „Daß du es gleich wieder anbringen kannst, du Streberin“, sagt Ulrike verächtlich. „Nein, den Gefallen tue ich dir nicht.“

„Laß sie doch in Ruhe“, mahnt Heidi.

„Du bist ein Schaf, daß du dir alles von ihr gefallen läßt“, gibt Ulrike zurück. Alle geben Ulrike recht. Schließlich lassen sie Jutta stehen und ziehen sich unter die große Linde am Schultor zurück.

„Die muß mal einen Denkzettel kriegen“, sagt die blonde Sigrid hitzig. „Was bildet sie sich ein?“

„Ich weiß etwas,“ ruft Anni. Sie stecken die Köpfe zusammen. Flüsternd macht Anni ihren Vorschlag. „O ja, das machen wir!“

Nur Heidi und Ruth sind dagegen. Aber sie werden überstimmt. Schließlich geschieht es so, wie Anni will: Die Mädels bilden ein lange Kette und ziehen an Jutta vorbei über den Schulhof. Alle tun sie so, als hätten sie ein kurzes Bein, noch schlimmer als das von Jutta.

(Fortsetzung folgt)

Vom Willen Gottes und vom Willen des Menschen

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Dazu gehören auch die Heiden. Aber die Menschen sträuben sich oft gegen Gottes Willen. Das tun auch die Frommen. Davon erzählt eine Geschichte aus dem Alten Testament.

Ein General im Land Syrien war schwer erkrankt. Er hatte Aussatz. Kein Arzt seiner Heimat konnte ihm helfen. Aber ein jüdisches Mädchen in seinem Haus wußte Rat. „Ich kenne einen Propheten in meinem Heimatland. Der könnte dir helfen.“ Der General bat seinen König: „Gib mir Urlaub! Im Land der Juden kann ich gesund werden.“ Der König ließ seinen General gern ziehen, denn er wußte, daß er tüchtig war. Er wollte ihn gesund wiederhaben. Sogar einen Begleitbrief an den König der Juden gab er dem Kranken mit. Darin stand: „Mache meinen General gesund!“ Der General nahm auch Geschenke mit: Gold und Silber und prachtvolle Gewänder.

Der König der Juden war gar nicht froh über den Besuch. Er sagte: „Ich bin doch kein Gott, der Tote lebendig und Kranke gesund machen kann! Wie soll ich dem General aus der Fremde helfen können? Aussatz ist eine unheilbare Krankheit.“ Und dann dachte der König der Juden: Ich weiß wohl, warum der König in Syrien den General zu mir geschickt hat! Wenn der jetzt krank zurückkommt, wird er sagen: Der König der Juden konnte helfen, aber er wollte nicht helfen. Er ist unser Feind. Wir müssen gegen ihn kämpfen. Der König der Juden dachte, daß der König in Syrien mit ihm einen Krieg anzetteln wollte.

Der Prophet Elisa hörte von dem General. Er sagte seinem König: „Sende deinen Besuch zu mir! Wir haben einen Gott, der da hilft und vom Tode errettet.“

So kam der General mit seinem prächtigen Wagen und den Pferden davor zu Elisa und hielt vor der Tür seines Hauses. Er dachte: „Nun wird der Prophet herausstürzen und die Hand auf meine kranke Haut legen und sagen: Im Namen meines Gottes sage ich dir: Sei gesund!“ Aber Elisa kam nicht heraus. Er schickte nur einen Diener. Der meldete ihm: „Elisa läßt dir sagen: Siebenmal sollst du im Jordanwasser untertauchen. Dann wirst du gesund.“ Der General wurde ärgerlich. „Wasser haben wir in Syrien auch. Zum Baden brauchte ich nicht ins Land der Juden zu kommen.“ Erst als ihm seine Diener zuredeten, ließ der General sich dazu bewegen und badete sich im Jordan. Da wurde er wieder ganz gesund.

Elisa lehnte alle Dankgeschenke ab. Er wußte: Den General habe nicht ich, den hat Gott gesund gemacht. Bei Gott muß er sich darum auch bedanken. Aber Elisas Diener gefiel das nicht, daß der reiche Mann aus der Fremde mit all seinen Geschenken wieder nach Hause ziehen sollte. So lief er hinter ihm her und log: „Mein Herr, der Prophet Elisa, schickt mich. Eben hat er von zwei Schülern Besuch bekommen. Die sind arm. Vielleicht kannst du für sie ein bißchen Silber und zwei Gewänder dalassen.“ Der General erfüllte den Wunsch gern. Er gab sogar mehr, als der Diener bat. Als der Diener mit dem Reichtum zurückkam, befiel ihn der Aussatz, von dem der General geheilt worden war. Das war Gottes Strafe für den Betrug.

Gott wollte, daß auch dem heidnischen General geholfen wurde. Aber der König der Juden sträubte sich gegen Gottes Willen. Er dachte nicht an Gott; er dachte nur an Krieg. Und der General selber sträubte sich auch gegen Gottes Willen. Er hatte sich Gottes Hilfe anders vorgestellt, als Gott sie ihm anbot. Schließlich sträubte sich der Diener Elisas gegen Gottes Willen. Er gönnte Gott nicht den Dank des Geheilten, sondern wollte selber etwas davon abhaben. Aber gegen alle Menschen setzte Gott seinen guten Willen durch: der General zog gesund nach Hause.

Nachdenkliches

Die gruene Lunge der Staedte

Der Blick aus der Höhe auf die Großstadt ruft Entsetzen hervor über die dunkelgefärbte Dunstglocke, die über der Stadt schwebt. In ihr haben sich die Abgase der Autos, der Fabriken und der Oel- und Kohlefeuerungen der Wohnungen gesammelt. Und dieses Gemisch von Staub- und Gasteilchen atmen die Menschen täglich ein. Die Dunstglocke vermindert die Kraft der einfallenden Sonnenstrahlen. Kein Wunder, wenn die Stadtmenschen blaß und krank aussehen. Hier erkennt man die Wichtigkeit großzügig angelegter Grünanlagen, die nicht ausgedehnt genug sein können. Die Pflanzen nehmen den Kohlenstoff aus der Luft auf und liefern den notwendigen Sauerstoff. Sie halten die Luft rein. Jeder Park, jeder Vorgarten, ja jeder Baum trägt dazu bei. Sie alle zusammen bilden die lebenspendende Lunge der Großstadt.

Hauptfragen des Lebens im Glauben beantwortet

Von Prediger F. C. Peters

Text: Hebräer 11, 1 bis 10: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Durch den haben die Alten Zeugnis überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan denn Kain; durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugte von seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht gefunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Weggehen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; und verdammte durch denselben die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak, Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."

Ein jeder denkende Mensch beschäftigt sich mit Fragen, auf die er eine ihn befriedigende Lösung sucht. Nicht immer sind diese Fragen von gleicher Bedeutung. Nebensächliches will oft die Hauptsache verdrängen. Wichtig ist, ob der Fragesteller den tieferen Ernst des Lebens erfaßt hat oder ob er nach Kinderspielzeug tastet, anstatt mit einer ernsten Reife Auskunft zu suchen.

Beim Beantworten dieser Fragen ist es erforderlich, daß wir uns darüber 'm klaren sind, aus welchem Hintergrund und Beweggrund die Antwort kommt — spricht Vernunft oder Glaube? Die Vernunft gründet sich auf das Sichtbare und das Menschliche; für den Glauben ist die Offenbarung maßgebend.

Gott hat seinen Kindern einen Blick für das Ueberzeitliche gegeben, und auf diesem Blickfelde lösen sich für uns die Hauptfragen des Lebens. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, aber der Christ, der überzeitlich denkt, hat einen neuen Geist. Paulus sagt: „Wir aber haben Christi Sinn."

Ich möchte anhand von Hebräer 11, 1—10 unter drei Punkten Fragen nennen und ausführen, wie der Glaube diese Fragen auf Grund der Offenbarung beantworter. Wir nennen diesen Glaubensblick den **überzeitlichen Blick des Christen.** Merken wir einmal wie der Christ durch diesen überzeitlichen Blick **rückwärts, aufwärts** und **vorwärts** schaut.

1. **Der Blick rückwärts** sieht hinter aller Zeit den unsichtbaren Schöpfer.

a) Bei diesem Blick des Glaubens lösen sich für den Christen zwei Hauptfragen. Die Frage nach dem **Ursprung** hat den denkenden Menschen schon immer beschäftigt, und er suchte nach Antwort, nach der Quelle des Seins. Auf der Basis der Vernunft waren die Antworten recht verschieden und für die meisten unzulänglich.

Der Geschichtsforscher vergräbt sich in alte Bücher und Pergamente und befindet sich dabei in vergangener Zeit, jedoch noch immer in der Zeit, und durch seine Forschung löst er das Rätsel des Anfanges nicht.

Der Altertumsforscher entziffert uralte, verwirrte Inschriften, und er befindet sich dabei etwa in der Zeit Mose, aber die Zeit fing nicht dann an.

Der Erdkundler, der Geologe und Geobotaniker untersuchen Erdschichten und sprechen von den Spuren untergegangener Zeitperioden. Sie zeigen auf die Ueberreste verschollener Tier- und Pflanzenwelten. Sie haben vielleicht die Zeitperiode eines Noah erforscht, aber auch sie sprechen kaum von einem Ursprung. Alle befinden sich innerhalb der Zeit, nicht in der Vorzeit.

Theorien und Schlußfolgerungen der Vernunft werden als Antwort auf Fragen geboten. Man spricht von einem Urschleim, von einem Lebenausbrüten usw. Das Geschöpf will jedoch einen Schöpfer finden.

Ein Naturforscher, schreibt Karl Gerok, hatte einen sehr schönen Globus in seinem Zimmer. Sein Freund, der die Offenbarungsgeschichte über die Schöpfung ablehnte, fragte den Forscher, wo er diese feine Nachbildung der Erdkugel erworben habe, wer sie gemacht habe. Ganz ruhig antwortete der Forscher, daß niemand sie hergestellt habe, sie sei von selber, ohne Schöpfer, entstanden. Der Freund erfaßte sofort die Absicht in der Antwort des Forschers und fühlte sich getroffen.

Durch den Glauben löst der Christ die 1. Frage. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist" (Hebräer 11, 3).

b) **Bei diesem überzeitlichen Rückblick des Glaubens löst sich auch eine 2. Frage und zwar die Frage nach dem Urstoff: Woraus** hat Gott die Welt gemacht?

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt einfach „aus nichts". Der christliche Glaube findet in Gott den Ursprung und in seinem Wort den Urstoff: „Alles Leben strömt aus dir": „So er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da."

Was kein Verstand ergründen kann, das erfaßt der kindliche Glaube. Wir freuen uns über jeden wissenschaftlichen Fortschritt, der zum Wohle des Menschen angewandt wird. Kein Christ sollte sich zum Narren machen, indem er Kunst und Wissenschaft verachtet. Es bleibt aber klar, daß das zeitliche Auge nur das Zeitliche schaut und erfaßt. Die Fragen des Ueberzeitlichen löst kein Verstand.

Lieber, gläubiger Student, bleibe in deinem Suchen nach einer Lösung dieser Hauptfrage fest bei deinem Glauben. Schau im Glauben rückwärts, wo hinter aller Zeit der unsichtbare Schöpfer ist, der dir zwei Hauptfragen des Lebens lösen möchte.

2. **Der Blick aufwärts** sieht über allem Raum den himmlischen Lenker.

a) Bei diesem Blick löst der Glaube die Frage des Schicksals. Jeder Mensch hat sich schon mit der Frage beschäftigt, ob jemand die Geschicke der Menschen lenkt oder ob man sich mit dem Begriff von einem blinden Zufall aussöhnen sollte.

Eine Philosophie, die heute recht gebieterisch auf den Studierenden einwirkt, ratet ihm, ein „Kind des Moments" zu werden: Lebe für das Heute und sei brav und kühn in dem Gedanken, daß du allein in einer großen unverständlichen Welt stehst. Der Mensch aber fragt sich immer wieder, ob er und seine Lieben letzten Endes doch von den eisernen Rädern des ungezügelten Schicksals zermalmt werden, unerbittlich, ausweglos!

Was sagt ihm der Glaube? „. . . . und ein Vergelter denen, die ihn suchen." Gott läßt sich finden: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten." Der Mensch steht nicht allein, sondern der Ewige „lenkt die Herzen der Menschen wie die Wasserbäche".

Der Gedanke an einen himmlischen Lenker läßt das Herz ruhig in ihm werden. Mit Paulus spricht der Glaubende: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Gott selber hält mein Leben in seiner ewigen Hand, so läßt sich das Problem des Schicksals lösen.

b) Bei diesem Blick löst sich auch die Frage nach Gewißheit.

Der sanfte Abel brachte sein Opfer und der ewige Lenker sprach ihm Frieden zu: „Er bekam Zeugnis, daß er gerecht sei." Gott ließ ihn nicht umsonst schreien, der Ewige antwortete.

Der fromme Henoch in der dunklen Zeit wandelte mit Gott. Oft wird er gefragt haben, ob er auf rechtem Wege sei. Gott sprach und Henoch wurde innerlich ruhig. „Denn vor seinem Wegnehmen hat er ein Zeugnis gehabt, daß er in der Zeit Gewißheit bekam." Noch heute fragen Menschen ängstlich nach Gewißheit. Darf man schon hier eine Antwort auf diese Frage haben? Gottes Wort sagt klar, daß diese Frage schon hier im Glauben die Antwort findet.

Der edle Noah predigte Buße und Menschen spotteten. Wie konnte er wissen, daß er im Rechten war? Gott lebt, und Gott lenkt. Der ehrwürdige Abraham handelte im Glauben und bekam die Gewißheit. „Er ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme." Er kam dahin, wo der Lenker seines Lebens ihn hinhaben wollte, dessen war er sich auf den Wanderwegen tief bewußt.

3. **Der Blick vorwärts** sieht über Tod und Grab den zukünftigen Richter.

Es bleiben noch zwei Hauptfragen, die auf die Zukunft des Christen bezugnehmen.

a) der überzeitliche Blick des Glaubens löst die Frage nach der Bedeutung des Lebens.

Im Blick auf das Ende, möchte der Mensch ein bedeutungsvolles Leben zurückgelegt haben. Keiner möchte die Erde verlassen mit dem Bewußtsein, daß sein Leben keinen Wert gehabt hat.

„Durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist." Hier liegt die Antwort. Der Mensch, der im Glauben gehandelt hat, führt ein Leben, das noch nach seinem Tode redet. Manche Gottesmänner sind heute nicht mehr in unserer Mitte, sie sind schon beim Herrn, ihre Werke aber folgen ihnen nach und wirken heute noch positiv. Der Glaube sät und die Ernte kommt, selbst wenn der Sämann nicht mehr da ist. Andere kommen in die Ernte und preisen das Leben, das einmal im Glauben gelebt wurde. Wer aber nur für diese Zeit lebt, wird nur das Zeitliche ernten. „ . . . und die Stätte kennet sie nicht mehr."

Wir können heute Namen nennen, die im Glauben die Antwort auf die Bedeutung des Lebens gefunden haben. Cary, Livingstone, Taylor, Spurgeon, Zinzendorf, J. Reimer, A. H. Unruh, P. M. Friesen und manche andere mehr. Wer seine Werte vorsätzlich wählt, wird ein bedeutungsvolles Leben führen.

b) Die 6. Frage ist die nach dem Jenseits.

„Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Abraham sah im Glauben die goldene Stadt der Zukunft. Sie lag nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit.

Mancher hat versucht, mit der Vernunft die Frage des Jenseits zu lösen, ohne eine zufriedenstellende Antwort zu finden. Nur der Glaube an das Offenbarte gibt ihm den Schlüssel zu den Gefilden der Seligen.

Schon viele lebten in diesem Glauben und schlossen die Augen im zeitgebundenen Dasein, um in der Ewigkeit zu erwachen. Sie schauten, was sie im Glauben gesehen hatten.

Mein lieber Leser, wie steht es mit deinem geistlichen Auge? Hast du durch Gewohnheit einen geübten geistlichen Sinn? Schaust du im Glauben das Ueberzeitliche?

Oft spricht unser Glaubensbekenntnis von dem Ueberzeitlichen, aber unsere Erfahrung nur vom Zeitlichen. Wir sind Kinder dieser Welt und unser Wandel ist nicht im Ewigen.

Gott sei gepriesen, daß er uns durch seine Enthüllungen die Antwort auf die 6 Hauptfragen gegeben hat!

August Guze †,

Vancouver, B. C.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren Br. August Guze in die obere Heimat abzurufen. Wir trauern zwar, aber nicht als solche die keine Hoffnung haben. Er war Glied der MBG Vancouver und wurde von dieser Gemeinde aus bestattet. Am 29. November war die Begräbnisfeier. Br. D. B. Wiens sprach über 2. Kor. 5, 10. Ein Schwesternverein diente mit Liedern. Das Lied „Auf ewig bei dem Herrn", hatte er auf dem Wege nach Yarrow, B. C., noch gesummt, nun sang es der Schwesternverein auf der Begräbnisfeier. Dann wurde das Lebensverzeichnis des Bruders von Br. D. Wiens verlesen, und Br. Jakob Thießen sprach das Schlußgebet.

Lebensverzeichnis:

August Gurze wurde am 27. Februar 1894 zu Angelof, Polen, geboren. In seinem 28. Lebensjahre bekehrte er sich zum Herrn und wurde ein glückliches Gotteskind. Immer wieder sprach er davon. Er rühmte die Gnade Gottes, die ihn gesucht und gefunden hatte. Im selben Jahr wurde er auf seinen Glauben getauft und in eine evangelische Gemeinschaft in Polen aufgenommen.

1927 kam er von Polen nach Alberta, Kanada. 1936 kam er nach Yarrow, B. C. Hier lernte er Schwester Lena Thießen kennen und trat mit ihr am 3. Mai 1936 in die Ehe. Ihnen wurden 2 Töchter, Martha und Emilie, geboren. Bald darauf schloß er sich der Yarrower MBG an. Sie durften 26 Jahre in glücklicher Ehe verleben. 1958 kam Familie Guze mit ihren Töchtern nach Vancouver und wurde in die Vancouver-MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis an sein Ende geblieben ist.

Sonnabend, am 24. November, fuhr er mit seiner Familie nach Yarrow. Von Yarrow begab er sich zu Fuß, gegen den Rat der Familie, die ihn fahren wollte, nach seiner Farm. Auf dem Wege dorthin hat er scheinbar einen Herzanfall erlitten. Man hat ihn am Wege liegend tot aufgefunden.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 2 Töchter, 1 Bruder in Alberta und 1 Schwester in Deutschland. Er ist 68 Jahre, 8 Monate und 24 Tage alt geworden. Er ist am Ziel, daher trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden" (Sprüche 10, 28).

Die trauernde Familie Guze, 655 E. 48th Ave., Vancouver 15, B. C.

(Eingesandt von P. R., Korr.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

mehr die Sünde ist das, was uns von Gott trennt, sondern **unsere mangelnde Erkenntnis über Gott.** Erkenntnis müssen wir uns aber erwerben durch mehr Studium, durch Disputieren, Tadeln und soziologisch-philosophische Argumente. Logik spricht ja für Oekumene, für Verschmelzungen und viel soziologische und organisatorische Aufbesserungen. Viel neue, um-

fassende Erkenntnis Gottes bietet dem Sünder aber nichts, wenn er nicht erst die entscheidende Tatsache erfährt, daß Jesus auf Golgatha völligen Frieden mit Gott schuf und unsere Sünden am Kreuz tilgte. Man verstehe mich aber bitte nicht so, als sei ich gegen höheres Studium, gegen Psychologie, Philosophie usw. und gegen soziale und äußerliche Verbesserungen. Aber wir wollen dabei wenigstens ehrlich sein und unsern geistl. Abstieg und auch die Ursache der sich erweiternden Kluft zwischen der jüngeren, gelehrteren Schicht und den einfachen Alten in unsern Gemeinden erkennen. Intellektuell gehen sie sich auseinander, und das, was uns verbinden sollte, das einfache Glauben und Lieben, fehlt. Je verwikkelter Kritik und fortschrittliche Erkenntnis ausgedrückt werden müssen, um so weiter ist man von dem einfachen Kern der christlichen Einheit entfernt. Das Gewaltigste in der Welt und auch im geistlichen Bereich der Gläubigen ist immer ganz schlicht und einfach. Grundlegend rächt sich die Verschiebung des einfachen Evangeliums auf eine neuere Art Religionsphilosophie an der Gemeinde Jesu Christi; wesensfremde Einflüsse machen sich in unsern Gemeinden breit, und sie werden ihr Ziel erreichen — Gott sei es geklagt! Mehr Liebe, mehr gegenseitige Achtung und Vertrauen, mehr Gehorsam und weniger Kritik und Großseinwollen, mehr Aufsehen auf Jesus Christus, das lebendige Haupt seiner Gemeinde, werden allgemeinen Schiffbruch vorbeugen. Jesus kann und wird seine Gemeinde hindurchführen, aber wir wünschen auch so gerne, daß er uns vor tragischen Entwicklungen bewahren möchte! Wir bringen hiermit die Bekümmernis vieler Brüder und Schwestern zum Ausdruck, denn Jahresschluß ist eine gute Ursache zur Selbstprüfung, auch in mennonitischer Mitte. Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Gott führe uns freundlich durch die Zeiten, aber vor allem führe er uns zu sich!"

— In Vineland, Ontario, hat das Altenheim für $35,000 einen Anbau ausgeführt, der 12 zusätzliche Zimmer enthält und am 1. Dezember eingeweiht wurde. Gottes Segen ruht auf der Anstalt.

— Von Leamington und Kingsville, Ont., kam die Trauernachricht, daß 2 Ehepaare, Heinrich Peters und Frau und Jakob Heinrichs und Frau, am 11. Dezember in einer Autokollision getötet und am 13. von der MG aus in Leamnigton zu Grabe getragen wurden. Alle 4 Personen waren über 70 Jahre alt. — Auch aus Ontario, von Vineland, kam am 17. Dez. eine Nachricht, nämlich, daß Gerhard Friesen, Geschäftsführer von „Bethesda", durch den Tod abgerufen worden sei. — Allen Hinterbliebenen unser herzliches Beileid! — Red.

— Das Programm für die allgemeine Gebetswoche 1963 erschien auf den Seiten 14 und 15 der vorigen Nummer dieses Blattes und ging auch den Geschwistern in Südamerika und Europa zu. Mann schneide das Programm zur Benutzung aus. Etliche Gemeinden in Kanada baten um genügend Exemplare des Programms für jedes Glied. Wir haben noch welche an Hand, falls Gemeinden dieselben bestellen wollen. (Der Preis ist gering. — Red.) Der „Zionsbote" gibt bekannt, daß er das Programm in diesem Jahr aus Raummangel nicht bringt.

— Pred. und Lehrer Peter J. B. Reimer, Grünthal, Man., wurde zum Vorsitzer des „Mennonitischen Geschichtsvereins von Manitoba" gewählt. T. E. Friesen, Altona, ist Vizevorsitzer und Gerh. Ens, Gretna, ist Schreiber-Schatzmeister.

— Prediger-Kandidat Reinhard Vogt soll am 23. Dezember in der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg zum Predigtdienst ordiniert werden. Br. Vogt stammt aus Steinbach, Man., hat höhere Ausbildung in Wirtschaftslehre (M.A.) und hat in Deutschland und in Elkhart, Ind., Theologie studiert (B. D.). Er ist verheiratet und hat 2 Kinder. Die 1. Mennonitengemeinde hat etwa 1,100 Glieder und Aelt. J. H. Enns ist seit vielen Jahren ihr Leiter.

— Laßt euch bitte daran erinnern, daß zu Neujahr ein Andachtsbuch (deutsch oder englisch) für alle Tage des Jahres ein sehr segensreiches Geschenk ist. Beachtet bitte die Anzeige in nächster Nummer auf Seite 15.

*

Vereinigte Staaten.

— Ab 1. Januar 1963 wird Pred. David J. Wiens, bisher Leiter der MBG in der Stadt Harvey, Norddakota, als zweiter Evangelist der USA-MBG-Konferenz antreten. Der seit etlichen Jahren aktive Evangelist Waldo Wiebe, Kalifornien, kann den vielen Einladungen zum Dienst nicht nachkommen. Geschw. D. J. Wiens ihre Anschrift ist: 102 North 8th St., Fairview, Oklahoma, USA.

— In Reedley, Kalifornien, wurde in der MBG am 9. Dez. Br. Marland Thomas zum Predigtdienst ordiniert. Er ist Student des MBG-Bibelseminars, Fresno, und dient der „Little Country Church" in Navelencia, Kalif.

— Die jährliche Konferenz der 4 Behörden der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden

(Fortsetzung auf S. 13—1)

Frauendienst

Ein gesegnetes neues Jahr

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen (Psalm 37, 5).

Ein ganzes Jahr ist wieder hingeschwunden,
und scheidend rufen wir ihm nach: Ade!
Wohl mancher hat in ihm sein Glück gefunden,
und andern bracht' es namenloses Weh.
Wir alle aber stehn an seiner Grenze
noch einmal still und schauen gern zurück,
aufs Jahresgrab hinlegend manche Kränze,
und wenden dann aufs neue Jahr den Blick.

Zum neuen Jahre wünschend Glück und Segen,
reicht heute uns wohl mancher Freund die Hand:
und mancher Wunsch folgt uns auf unsern Wegen,
der uns aus weiter Ferne ward gesandt.
D'rum senden wir auch uns're Grüße heute
den Lieben allen, die an uns gedacht.
Des neuen Jahres erstes Festgeläute,
Es weihe jeden Gruß, den wir gebracht.

Glück auf! so rufen wir uns heut' entgegen,
zur neuen Lebensreise frischen Mut!
Es nehme uns auf unsern fernern Wegen,
der uns bisher beschützt, in seine Hut.
Wir zagen nicht, geh'n wir auch dunkle Pfade,
durch's Dunkel leuchtet uns der Hoffnung Stern,
drum hoffen wir, daß Ungemach und Schade
im neuen Jahre bleibe von uns fern!

Getrost, ihr Herzen, auch am Jahresmorgen,
die ihr durch Leid und Kummer seid betrübt,
der sie euch auferlegt, nimmt auch die Sorgen,
wenn ihr nach seinem Rat genug geübt!
Getrost den Blick nach oben nur gewendet,
die Welt nimmt alles wieder, was sie gab.
Im Glauben nur ist wahres Glück vollendet,
das uns erhebt auch über Tod und Grab!

Nun, guten Mut! das Schiff, es stößt vom Lande,
wir fahren weiter auf des Lebens Meer.
Vertrauen wir, daß unser Boot nicht strande.
Die Losung sei: Gott ist uns Schutz und Wehr!
Ob sich dann Klippen uns entgegentürmen,
nur nicht verzagt! Droht Sturm uns auch Gefahr,
der unser Schiff lenkt, wird es auch beschirmen;
getrost den Blick nach oben nur gewendet!

Karl Julius Müller.

Echte Fraulichkeit erhellt das Leben

Unsere MBG in Filadelfia, Paraguay, hat zwei Frauenvereine, einen für ältere und einen für jüngere Schwestern. Dieses Bild zeigt eine gemischte Gruppe aus beiden Vereinen. (Photo von R. Linnert.)

Die Kriege sind furchtbar. Nicht nur durch die Massentötung von Menschen, sondern auch durch Verrohung der Sitten und Gebräuche. Männermassen sind zusammengeballt, und ihnen fehlt das lindernde Element, das Medium, die Frau, die auf gute Sitten schaut und sie zu Ehren bringt. Schon eine Jungfrau, die keusch und züchtig lebt, kann auch unbewußt auf die wildesten Jungen einen guten Einfluß ausüben. Die sich ihrer Weiblichkeit bewußte Frau wird um sich immer ein Klima des Vertrauens und der Anständigkeit schaffen. Und erst die christliche Frau! Zu ihrer natürlichen Aufgabe, der Vorbereitung edlen Menschentums, kommt noch das Zeugnis: ich bin eine Jüngerin Jesu! Ist der Mann der Hauspriester, so schafft sie Kraft ihrer Stellung als Mutter und Hausfrau erst „die Kirche" für ihn und ihre „kleine Gemeinde", in der dann das christliche Leben gedeihen kann. Wir danken Gott, daß unsere Gemeinschaft noch solche Frauen und Mütter hat. Außer ihrer segensreichen Tätigkeit in der Famlie, widmen sie sich in mannigfacher Weise dem Wohltun, sei es im Frauenverein, sei es privat. Vergessen wir auch nicht der älteren ledigen Schwestern. Durch Gottes oder auch eigenem Ratschluß gehen sie allein durchs Leben; fast jede hatte die Möglichkeit gehabt, sich zu verheiraten. Sie wählten den ledigen Stand und können so segensreich wirken und beitragen zum Bau des Reiches Gottes.

R. Linnert.

Frau Franz Unger †,

Curitiba, Brasilien.

Meine liebe Gattin Helena, Mutter unserer Kinder, wurde am 2. August 1904 in Samara, Rußland, als Tochter von Johann Klippenstein geboren. 1924 trat sie mit mir, Franz K. Unger, in die Ehe. Im selben Jahre fand sie Frieden mit Gott durch das Blut Jesu Christi, wurde getauft und in die MBG aufgenommen. Sie ist bis zu ihrem Tode ein treues und vorbildliches Glied dieser Gemeinde geblieben.

1929 wanderten wir mit den Angehörigen mit der ersten Gruppe nach Paraguay aus und siedelten im Dorfe Lichtfelde an. In jenen schweren Pionierjahren haben wir Gottes Hilfe und Beistand reichlich verspürt. Mutter war immer sehr um das Wohl ihrer Familie besorgt und hat sie oft vor den Thron der Gnade gebracht.

Da sich bei Mutter ein Leiden fand, empfahl der Arzt Klimawechsel; folglich verlegten wir unseren Wohnort nach Brasilien und wohnten von 1953 bis 1957 in Clevelandia; von 1958 bis 1962 in Vage; und die letzten Monate in Curitiba.

Um uns näher zu sich zu ziehen, hat der Herr uns in seine Leidensschule genommen. 1941 wurde unsere Tochter Mariechen von einem Wagen tödlich überfahren. Zwei Jahre später wurde unser Sohn Edwin durch die Kinderlähmung entstellt, daß er nun als Krüppel durchs Leben gehen muß. 1961 wurde unser Sohn Gerhard in einem Brunnen verschüttet. Etliche Monate darauf brach meine Frau ein Bein, das nie ganz heilte. Doch Gott gab Gnade, diese Schläge zu tragen, denn wir wissen, daß Gott keine Fehler macht.

Am 1. November erkrankte meine Frau ernstlich und klagte ständig über furchtbare Kopfschmerzen. Linderung durch ärztliche Hilfe war nur vorübergehend. Am 24. November erlitt sie einen heftigen Schlaganfall, dem sie dann am 26. November, 8 Uhr morgens, erlag.

Von 13 Kindern, die uns geboren wurden, sind 4 vor ihr gestorben. Obwohl die Kinder verstreut wohnen, konnten Franz aus Paraguay und Käthi aus Uruguay doch am Sterbebett der Mutter sein.

Die Beerdigung fand noch am selben Tage statt. Die Brüder Gerhard Schartner und Peter Hamm dienten mit dem Wort. Außerdem diente auch der Sängerchor. Zwar trauern wir, doch nicht wie die, die keine Hoffnung haben; denn sie schaut nun, was sie geglaubt hat.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Im Auftrage,
eingesandt von Abram Dück.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St. Winnipeg

Großmutters Weihnachts-Rosen

von E. Schöne

Es war an einem klaren Novembertag. Oben an der Steige spielten Kinder fröhlich im Sonnenschein.

Solch ein Novembertag mit seinem frischen Wind und heitern Himmel über den kahlen Feldern und dem bißchen graubraunen Laub, das noch in den Bäumen hängt, scheint wie ein alter Mensch mit verwittertem Gesicht, dem die Augen noch glänzen und der Mund noch lachen kann, weil der Rücken noch etwas zu tragen, die Hände und Füße noch etwas zu schaffen vermögen.

So etwa, wie's mit der Großmutter Maibaum bis vor kurzem noch war! Da stand sie noch jeden Montag mit der Schwiegertochter am Waschfaß, da hütete sie die Kinder, stopfte Strümpfe, kochte Essen, fütterte die Ziegen und suchte die Eier, die die Hühner versteckt hatten. Ja, sie half noch ihrem Sohn, dem Händler Maibaum, den Wagen auf- u. abladen und die starken Pferde ab- und anschirren.

Aber nun sah man sie nicht mehr mit ihrem grüngestreiften Bauernrock, mit dem weißen Haar und den Backen, die so rot waren, wie ein paar Hagebutten am Strauch, wenn's schon gefroren hat.

Die Nachbarinnen aber, die früher zu sagen pflegten: „Ja, die junge Maibaumen hat's gut! Wer den ganzen Tag so eine Hilfe hat!" blieben oft am Hause stehen und horchten auf eine heftig scheltende Stimme drinnen.

Draußen spielten die Enkelkinder, die drei kleinen Mädchen und Christoph, der achtjährige, mit den verständigen dunkelbraunen Augen. Er hatte für die Kleinste aus Holzstückchen und Steinen etwas gebaut, was einem Häuschen ähnlich sah. Nun war er fertig damit.

„Mir auch eins, Christel!" rief das kugelrunde Vierjährige. Aber Christoph war verschwunden, und Lotte mußte warten; sie wußte schon, er war mal wieder hinein zur Großmutter.

Ja, schnell ins Haus und links durch eine Tür huschte der Junge zur Großmutter.

Seit fast einem Jahr lag sie hier in ihrem Bett. Ihre Backen waren noch fast ebenso rot wie früher; sie konnte essen und trinken, aber aufstehen konnte sie nicht mehr. Ihre Füße trugen sie keinen Schritt, ihre Hände konnten seit jenem Tag nicht mehr arbeiten, als sie erschrocken die kleine Anna vom Feuer wegriß, das schon ihr Schürzchen versengte.

Außer dem Bett stand in der Kammer nur ein alter, hölzerner Stuhl, und darauf lag ein offenes Buch, denn ein wenig lesen war der Großmutter einzige Unterhaltung.

„Großmutter, soll ich dir etwas vorlesen?" fragte der kleine Christoph.

Er war damals nicht daheimgewesen, als die Großmutter erkrankte. Seine Magdeburger Patin hatte ihn in den Ferien mitgenommen, um seine Augen von einem Doktor in der Stadt heilen zu lassen. Und weil sie das Jüngelchen so liebhatte, behielt sie's noch, als die Augen längst heil waren. „Zu Hause haben sie noch Kraben genug", sagte sie.

Als man aber sah, daß die Großmutter nicht mehr gesund würde, hatte der Vater den Jungen geholt. „Er kann doch wenigstens nach den Kindern und nach der Großmutter sehen!" hieß es.

Und das tat er gern. Viel öfter, als die Mutter es für nötig hielt, knarrte die Kammertür.

Ehe die Großmutter antworten konnte, hatte er schon das dicke Buch in den Händen und begann:

In diesem Lichte kannst du sehen
das Licht der klaren Seligkeit!
Wenn Sonne, Mond und Stern'
vergehen,
vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
soll dieses Licht mit seinem Schein
dein Himmel und dein Alles sein!

Als Christoph langsam und sorgfältig den Vers zu Ende gelesen hatte, klappte er das Buch befriedigt zu, blieb aber noch sitzen und fragte nach einer Pause: „Wann ist das denn, Großmutter, daß Sonne, Mond und Sterne vergehen?"

Die Großmutter sah den Jungen an.

„Das ist jetzt, Christel, das ist jetzt! Liege ich nicht hier wie eine Tote im Grab, hier in der Kammer, wo keine Sonn' hineinscheint, und kein Mond und keine Sterne? Ich seh' sie auch nicht wieder, Christel!"

Christoph schaute die Großmutter treuherzig an und möchte sie gern trösten. Da rief die Mutter, husch war er fort und wußte nicht, daß seine braunen Kinderaugen wirklich ein Paar Troststerne für die Großmutter sind.

„Soll dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein!" so klang des Jungen Stimme in den Ohren der Großmutter nach. Sie hatte ihr Gesangbuch treulich gebraucht ihr Leben lang. Sie wußte darin gut Bescheid und brauchte sich keinen Augenblick zu besinnen, was für ein Licht jene Worte meinen könnten — natürlich nichts anderes, als Jesus Christus, das große Himmelslicht!

Aber schien denn das Licht wirklich in die dunkle Kammer, in ihr armes, betrübtes Herz? War der Heiland ihre Freude und ihr Trost in der Einsamkeit und Trübsal?

Wieder seufzte die Großmutter, aber es war ein Seufzen nach oben, mit gefalteten Händen.

Es gibt ein Seufzen, das bleibt unten, das ist wie Blei u. Stein u. zieht den Menschen immer tiefer und hoffnungsloser in sein Elend hinein; aber ein Seufzen, das nach oben will, dem schickt Gott seine Engel entgegen, die nehmen es auf ihre Flügel und tragen's ihm zu.

Dezember war's geworden. Der erste silberne Schnee lag auf den Bergen und Feldern, und die ganze Welt schimmerte in der klaren Frostluft. Da ging eines Vormittags der Pastor hinauf nach der Steige, um seine Kranken zu besuchen. Das Maibaumsche Haus lag fast am höchsten, und an seiner Schwelle blieb er stehen.

Die Steige ist wahrlich unser schönster Stadtteil; die herrlichste Aussicht — die reinste Luft — und was für ein Stück Himmel sieht man über sich! Mit diesen Gedanken trat er ein. Im hinteren Flur, der als Küche diente, hantierte jemand.

„Guten Morgen, Frau Maibaum!" grüßte der Pastor freundlich. Da kam sie zum Vorschein, die noch ziemlich junge kräftige Frau.

Auf die Frage nach ihrem Ergehen, nach Mann und Kindern, antwortete sie kaum, aber bald ergoß sich aus ihrem Mund ein Strom von Klagen über die Last, die sie an der alten Frau zu tragen habe.

„'s ist nun bald ein Jahr, daß sie da liegt auf ihrem Fleck, und sie ist schwer wie'n Holzklotz; wenn man sie hebt, tut einem alles weh. Essen und Trinken schmeckt ihr; sie kann noch steinalt werden, und ich, ich habe die Widerwärtigkeit und Not mit ihr, denn von ihren andern Kindern kümmert sich niemand um sie."

Das war in kurzem der Inhalt des langen Wortstroms, dem Pastor schmerzten die Ohren. Frau Maibaum hatte von Natur eine scharfe Stimme, und der Mißmut machte sie noch schneidender.

Die Großmutter hörte ein gut Teil der Rede, bevor der Pastor mit ihrer Schwiegertochter hereintrat und freundlich fragte: „Nun, Großmutter, wie geht's?"

Arme Großmutter!

„Ach, Herr Pastor, wenn doch der liebe Herrgott bald ein Ende machte! Die Last, die sie hier mit mir haben; und ich kann nichts mehr tun, gar nichts!"

Der Pastor blickte mitleidig auf die Alte. Da sagte ein helles Knabenstimmchen: „Aber Großmutter, du kannst doch noch beten!"

Es war Christoph, der mit hereingeschlüpft war. Ja, der kleine Christoph, der soviel bei der Großmutter aus- und einlief, der wußte mehr von ihr als sonst einer.

Niemand antwortete dem Knaben; der Pastor aber meinte: „Sehen Sie, Großmutter, so ist es; das ist in unsers Herrgotts Augen wahrhaftig etwas Großes. Und noch etwas sucht er bei Ihnen!"

„Bei mir? Was denn wohl?"

„Geduld! Ich weiß wohl, Geduld ist oft eine harte Arbeit, härter als graben und waschen und Holz schleppen, dafür macht sie aber auch Gott sonderliche Freude, und er lohnt sie mit sonderlichem Segen.

Und wenn Sie mit Armen und Beinen jetzt nichts mehr schaffen können für Kinder und Enkel — der Junge hat's Ihnen gesagt, daß Sie dafür etwas viel Besseres tun können. Jeder sollte daran denken, wie wichtig es ist, solch ein Großmutterherz im Hause zu haben, das für Große und Kleine betet, ja, das den Segen Gottes herabholt auf Haus und Hof!"

„Großmutter, nun ist bald Weihnachten — ich freue mich! — Du nicht auch, Großmutter?"

„Nein, Christel."

Das war aber dem Christoph nicht recht. Er saß auf dem hölzernen Stuhl, hatte die Hände auf den Sitz gestemmt und schaute die Großmutter unverwandt an.

„Wenn ich dir aber was schenke, Großmutter, dann freust du dich?"

„Ach, Christel, du kannst mir ja nichts schenken."

Christoph besaß drei Groschen und hatte die große Absicht, für seine drei Schwesterchen je einen bunten Bonbon als Weihnachtsgeschenk zu kaufen.

Er überlegte ernstlich, ob er statt der drei einen großen, schönen für die Großmutter erstehen solle, oder ein buntes Lichtlein in ihre Kammer zum Christabend.

„Großmutter", fing er plötzlich wieder an, „warum gibt's denn bei uns keine Rosen am Weihnachtsbaum?"

„Rosen? — Zu Weihnachten Rosen, Christel?"

„Am Weihnachtsbaum der Patin gab es Rosen", beharrte Christoph, „schöne, rote!"

Seine braunen Augensterne glänzten in der Erinnerung an die Tante und ihren Weihnachtsbaum.

„Wirklich, Christel?" fragte die Großmutter.

„Wirklich, Großmutter! — Die möchtest du wohl auch haben?"

„Ja, Rosen mitten im Winter, das muß schön sein", antwortete die Großmutter. „Als ich noch klein war, Christel, da hatt' ich auch eine Patin; sie wohnte mit ihrem Vater beim alten Gottesacker, und der stand damals ganz voll Rosenbüschen. Da ging ich so gern hin, denn die Tante schnitt mir jedesmal einen ganzen Strauß ab. Ja, die Büsche waren über und über rot von Blüten!"

Und wie die Großmutter so zurückschaute auf die ferne Rosenzeit der Jugend, war's ihr, als sei damals gar kein Herbst und Winter gewesen, nein, immer Sonnenglanz und Sommerluft.

Die Pferde waren angeschirrt, der Wagen war mit Kisten beladen, die sorgfältig in Stroh verpackte Aepfel enthielten. Die dufteten köstlich. Der Händler Maibaum trat, den dicken Rock zuknöpfend, aus der Tür.

„Wo fährst du noch hin, Vater?"

„Nach Wellendorf! Kannst mitfahren, wenn du Lust hast. Die Tiere haben's heute nicht schwer. Hole dir die Pelzmütze und sitz auf!"

Und so, mit strahlenden Augen, den Rücken gegen die Kisten gestemmt, rollte Christoph die Steige hinunter und ins freie Feld hinaus. Da war's rauh und grau und farblos, der glänzende Schnee von neulich war verschwunden.

„Aber er kommt bald wieder!" sagte Vater Maibaum und streckte seine wetterkundige Nase in die Luft. „Er kommt noch vor Weihnachten wieder!"

Die Rede war halb an sich selbst, halb an den Jungen gerichtet. Der schaute höchst vergnüglich unter seiner Pelzmütze hervor. Eine Fahrt auf dem Pferdewagen, und in drei Tagen Weihnachten, und vorher noch Schnee! — Was brauchte solch ein Kinderherz mehr, um die Welt wunderschön zu finden?

Nun waren sie in Wellendorf.

„Du bleibst bei den Pferden und rührst dich nicht vom Fleck", sagte der Vater, als er mit der letzten Kiste um die Ecke ging und in dem Wirtschaftsgebäude verschwand.

Christoph blieb gehorsam zurück, er hätte auch gar nicht gewagt, sich zu rühren. Der glatte, saubere Kiesplatz mit den Gruppen von immergrünem Gebüsch, das große Haus dicht vor ihm mit den mächtig hohen Fenstern und dem Türmchen auf dem Dach, das war alles so anders als daheim auf der Steige, schöner und vornehmer noch als der heimatliche Marktplatz und das Rathaus. Durch das Eisengitter konnte er in den Garten sehen. Aus der Glastür sprang eben ein kleines Mädchen die Stufen herunter und wendete sich dem Gitter zu. Jetzt blieb es stehen, es sah den Wagen, die Pferde und den Jungen.

Entschlossen klinkte die Kleine die Tür auf und stand vor Christoph, der sie mit großen Augen betrachtete. Sie hatte auch ein Pelzmützchen auf, nur zierlicher als seines; darunter lugten neugierig blonde Flechten; die großen hellbraunen Augen lachten voll Lust und Schelmerei.

„Was machst du hier?" fragt sie mit Prinzessinnenmiene.

„Ich steh' bei den Pferden!" erwiderte Christoph und wußte nicht, warum die Fragerin über seine Antwort lachte.

„Gehören die Pferde dir?"

„Meinem Vater gehören sie."

„Wie heißen sie?"

„Hektor und Bruno!"

„Nein, so soll er nicht heißen, mein kleiner Bruder heißt ja Bruno!" zürnte das kleine Fräulein. Christoph machte ein bestürztes Gesicht. „Es ist aber ein schönes Pferd", fuhr die Kleine fort, ihren Unwillen schnell verbessernd.

„Ja, du kannst es streicheln!" versicherte Christoph. „Ich mag Pferde", plauderte das Kind, Mutter mag nur nicht leiden, wenn sie mir die Hand beschnuppern. Jetzt sitzt sie im Zimmer und macht Rosen für die Christbäume. Ich weiß es, ich bin nicht mehr so dumm wie die Kleinen!"

„Rosen?" wiederholte Christoph mit strahlenden Augen.

„Ja, Rosen! Letztes Jahr hatten wir auch welche, ich weiß es noch. Bekommst du auch Rosen an deinen Christbaum?"

„Nein, aber —", er stammelte etwas Unverständliches.

„Du möchtest gern welche haben?" fragte das Mädchen mit Gönnermiene.

„Ja, für die Großmutter, die liegt im Bett!" platzte Christoph heraus.

Die Kleine betrachtete ihn wohlwollend.

„Ich schenke dir gern ein paar", sagte sie da sofort; „aber vor Heiligabend gibt mir die Mutter keine, das weiß ich. Doch warte! Alles, was zu dem Christbaum gehört, kommt in den großen Schrank. Und die Tante hat den Schlüssel dazu, und wenn ich sie so recht bitte und streichle und ‚Tantchen' sage, dann tut sie alles, was ich will!"

Die Schelmenaugen glänzten vor Lust, ihre Macht auszuüben.

„Ich tu's! Also — wie heißt du denn?"

„Christoph Maibaum!"

„Hörst du, Christoph, wenn du am Heiligabend um diese Zeit wieder hier auf dem Platz bist, dann komm ich in den Garten; und ich schenke dir ein Sträußchen Rosen für deine Großmutter. Aber du darfst es vorher keinem Menschen sagen!"

Eben kam der Vater wieder um die Ecke.

Verschwunden war die Kleine, Christoph saß auf dem Wagen und rollte davon, Staunen in seinem Herzen über das Wunder, das er erlebt hatte. Er sollte Rosen haben, Rosen für die Großmutter!

Nun würde sie sich doch freuen! Heiligabend! — Ist er auch noch ein Tag voll Arbeit und Geschäftigkeit, dieser letzte Tag vor dem Fest, so heißt's doch in uns vom frühen Morgen an: „Heute ist Heiligenabend!" und je mehr der Tag sich neigt, desto heller und seliger klingt es: Heiligabend!

(Schluß folgt.)

Gedenktag der „Concordia"

23. Mai 1921, Rußland — 5. Juni 1931, Kanada

Ein wunderschöner Maientag war es
des neunzehnhunderteinundzwanzigsten Jahres.
Die Gärten troffen von Blütenduft
die Nachtigallenschläge erfüllten die Luft,
und stiller, wohltuender Sonntagsfrieden
lag über dem Dorfe dort ferne im Süden.
Etwas abseits der Straße, nahe dem Flüßchen gelegen,
wo die Pappeln mächtig die Kronen regen,
liegt der Handelsschulhof mit dem Parke daneben.
Dort herrscht heut' ein besonders festfrohes Leben!
Und Rosenduft und Liederklang
vermischen sich mit des Herzens Dank,
den Gäste und Sänger und Sängerinnen
mit ihrem Führer dem Schöpfer darbringen.
„Concordia" ist es, die ihr ja kennt,
mit Isaak Petrowitsch als Dirigent.
Sie feiert heute voll Dank und Freud'
das Fest der zehnjährigen Tätigkeit.
alle schauen mit bewegtem Blick
auf die entschwundene Zeit zurück,
wo sie in guten und bösen Tagen
den Schatz ihrer Lieder hineingetragen.
Und war es ein Ausflug in Wiese und Wald,
ein Jugend-, ein Sängerfest dem es galt,
war's ein Dienst in der Kirche, war's am Traualtar,
am Krankenbette, an der Totenbahr,
stets hat man in schweren und glücklichen Stunden
den Segen des Sängerberufes empfunden.
Und klopften gar Weihnacht und Ostern an's Tor,
da sang es und klang es gar fröhlich im Chor —
So wuchs und gedieh er von Jahr zu Jahr;
doch daß er das wurde, was er nun war,
ist meist wohl das Werk seines Leiters gewesen,
der mehr ihm als ein Dirigent nur gewesen.
Drum ist ihm auch heute der schönste der Orden,
die Achtung und Liebe des Chores, geworden.
So sind, in gehobener Stimmung genossen,
die Stunden des Tages zu rasch uns verflossen
Viel wurde gesungen, manch' Gutes gesagt,
und auch der geschiedenen Lieben gedacht.
Nachdem dann im blumengeschmückten Saal
sich all' noch geschart um ein einfaches Mahl,
ging's heim mit dem Wunsch, der in allen wohl war:
Ach, daß es so bliebe noch manches Jahr!
Seitdem sind nun wieder zehn Jahre vergangen
und wir schauen mit Wehmut und heimlichem Bangen
wohl alle die Strecke des Weg's heut zurück.
Wie wechselreich war doch „Concordias" Geschick!
Die meisten aus ihr haben Rußland verlassen
und wandern zerstreut nun auf Kanadas Straßen.
Sie singen zwar nicht mehr Concordia-Lieder,
doch fanden sie Freiheit und Heimatrecht wieder.
Diejenigen aber, die drüben noch leben,
sind schutzlos der Willkür dort preisgegeben.
Ach ja, es ist anders ganz anders gekommen,
Als wir vor zehn Jahren im Sinne genommen.
Gar manche, die damals in unserer Mitten
gleich uns noch gekämpft und geliebt und gelitten,
Sind schon in der ewigen Heimat dort oben,
wo sie aller Sünde und Sorge enthoben.
Auch er der manch Lied uns vom Heiland gelehrt
und ewigkeitwärts unsere Blicke gekehrt,
auch er ist zu seinem Erlöser gegangen,
wo er nun den Lohn seiner Arbeit empfangen.
Wir hätten ihm gern auch ein Denkmal geweiht,
schon lag auch das Geld zu dem Zwecke bereit —
doch da war's, als ob aus dem Grabe tief
er selbst uns in seiner Bescheidenheit rief:
„Was soll mir ein Grabstein zu dieser Zeit,
wo die Not unsres Volkes zum Himmel schreit!
Ich weiß ja, daß ihr es aus Dankbarkeit tut,
doch wißt, mir mangelt's an keinem Gut.
Darum helft mit euren Liebesgaben
den Brüdern, die hungern, kein Heim mehr haben."
So glauben in seinem Sinn wir zu handeln,
wenn wir nun den Stein in Brot verwandeln.
Anstatt sein Grab mit Marmor zu schmücken,
die Summe den Armen nach Charbin schicken.
Doch, ob er auf irdischen Ruhm auch verzichtet,
das Denkmal, daß ihm in den Herzen errichtet,
das bleibt!
Und nun laßt mit vereinten Kräften
an dem denkwürdigen Tag (23. Mai), trotz allen Geschäften,
noch mehr als gewöhnlich mit Beten und Flehen
für unsere Brüder in Rußland einstehen.
Dann aber auch tun, wie der Heiland lehrt,
und von dem Guten, das uns beschert,
stets liebend an andere weitergeben;
das ist ja der herrlichste Dienst hier im Leben.
Denn einst wird der Herr nach den Pfunden fragen,
die er uns gab, ob sie Zinsen tragen.
Ach würde es dann auch von uns gesagt,
daß wir ihm reiche Frucht gebracht!

A. Bärg.

Obiges Gedicht von Anna Bärg, einem Concordia-Glied, ist mir in den letzten Wochen oft in den Sinn gekommen. Was war denn „Concordia", „die ihr ja kennt"? Ja, damals waren es viele, die Concordia kannten. Jetzt nicht mehr. Es war eine Gruppe von jungen Leuten, die sich zum Gesang unter der Leitung meines Vaters Isaak Regehr in Alexanderkrone, Südrußland, zusammengefunden hatten. Gemeinsame Interessen und Ideale, gemeinsame Erlebnisse u. bescheidene, aber reine Freuden, schlangen mit der Zeit ein so festes Band um uns, daß auch die folgenden Jahrzehnte es nicht lockern konnten. Noch immer gedenken wir gern der Gänge durch's stille Dorf, wenn unsere Gesänge an den Fenstern der Kranken und Traurigen erschallten. Weder Müdigkeit noch Sturm und Wetter konnten uns von dieser Aufgabe abhalten. Gern denken wir auch an das Beisammensein in friedlicher Natur. Wie schnell entschwanden die Stunden bei Gesang, mit Scherz und Ernst vermischt. Und dann das Erstaunen des Dorfhirten, wenn wir ihn mit einem Lied vor seiner Dorfhütte überraschten! Nimmer vergessen wir auch die Fahrten auf blumengeschmückten Leiterwagen in die Nachbardörfer, wo wir zuweilen als Chor dienten. Dann standen wohl Alte und Junge an den Straßenzäunen und lauschten, wenn wir singend durchzogen.

Das war einmal! „Concordia, die ihr ja kennt!" Wie haben sich die Reihen der Concordiaglieder heute gelichtet! Längst ruhen der Dirigent und seine beiden Töchter im kühlen Grunde und harren der Auferstehung. Längst hat uns auch die liebe Mutter verlassen, die so oft dabei war, wenn Vater seine Lieder wählte, und die an mondhellen Abenden bei Nachtigallenschlag und Blumenduft geduldig wartete, bis ihre sangeslustige Familie von den Uebungen heimkehrte. Schnitter Tod war unerbittlich. Durch Hunger und Krankheit meldete er sich an, und dann nahm er seine Opfer, jung und stark, voller Zukunftspläne für das irdische Leben, das doch so reich und rätselhaft vor ihnen lag. Jedoch ihnen wurden bessere Freuden zuteil.

Er tritt auch jetzt an uns heran, wo unsere Stimmen leiser, unsere Schritte müde geworden sind, jedoch unsere Zukunftspläne mit dem Blick auf die himmlische Heimat gemacht werden.

So klopfte er auch bei Tina Koop an, von deren seligem Abscheiden wir jüngst in den Blättern lasen. Wo ist ein Concordiaglied, das sie nicht in gutem Andenken behält? Sie war die führende Kraft in unserem Kreise.

(Fortsetzung auf S. 14—1)

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform Holen Sie sich noch heute eine Packung und Sie werden sehen, wie [illegible] sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

SCHALLPLATTEN-ANGEBOT

Wie leicht löst sich die Frage, was man lieben Menschen zum Geburtstag, zu Hochzeiten, zu Jubiläen, und, jetzt zu NEUJAHR Gutes schenken soll!

☆

Wir haben unser Schallplattenangebot bisher auf etliche, aus unsrer Mitte erstandene gute Werke beschränkt und nennen sie im folgenden Verzeichnis. **Doch erst wollen wir es euch verraten, daß eine besonders schöne dazugekommen ist mit ausschließlich bekannten deutschen Weihnachtsliedern, gesungen vom Litz-Kinderchor, von Peter Koslowsky und von anderen — vom Guten das Beste!** Die Platte ist nun da und wird viel Freude machen.

Benutzt diese Liste als Bestellzettel:

"Gospel Light Hour" - Schallplatten

Alles Hi-Fi LP—33⅓ RPM — 12" - Schallplatten

GLH 300 — LP 33 1/3 RPM — 12"
ANNIVERSARY SAMPLER
Englische, deutsche, plattdeutsche und russische Gesaenge von Chor, Quartett, Trio, Solo und Kinderchor.
Who is on the Lord's Side
Teach Me Thy Way
Sunshine in My Soul
Gott hat uns lieb
Koamt, Breeda, koamt
Er liebt mich (russisch)
und 11 andere Lieder ------$3.98 ☐

GLH 401 — LP 33 1/3 RPM — 12"
Russische Schallplatte
За Евангельскую веру!
(Fuer den Glauben des Evangeliums)
Не знав Иисуса
(Als ich Jesus noch nicht kannte)
Братья, все ликуйте!
(Brueder, lasset uns frohlocken!)
Голос Духа Святого зовет
(Die Mahnung des Heiligen Geistes)
Как дышет в семени цветок
(Christus lebt in mir)
Научи меня, Боже, молиться
(Lehre mich beten, o Herr!)
und 7 andere Lieder --------$4.25 ☐

GLH 201 — LP 33 1/3 RPM — 10"
PETER KOSLOWSKY, Tenor-Soloist
Jesu, Gnadensonne
Solang mein Jesus lebt
Ich bete an die Macht der Liebe
Wort des Lebens, lautre Quelle
Solange Jesus bleibt der Herr
Es harrt die Braut so lange schon
und 2 andere Lieder ------$4.00 ☐

GLH 301 — LP 33 1/3 RPM — 10"
GEMISCHTER CHOR
Lobe den Herrn, o meine Seele
Herr, zu Dir will ich mich retten
Sodom und Gomorra
Du redest, Herr, zu mir
Liebe, die Du mich zum Bilde
Ganz stille muss die Seele sein
und 2 andere Lieder --------$4.00 ☐

GLH 501 — LP 33 1/3 RPM — 10"
KINDERCHOR in Englisch
Come, Children, Join to Sing
A Child's Prayer
Jesus, Jesus, He's My Friend
There Is a Name
God so Loved the World
Now the Day is Over
und 7 andere Lieder --------$4.00 ☐

GLH 101 — LP 33 1/3 RPM — 10"
MAENNER-QUARTETT
Wie gross bist Du
Jesus fuehrt mich allerwegen
Willst Du, Herr, Dein Lamm nicht leiten
Hand in Hand mit Jesu
Im Himmel ist kein Scheiden
Muss ich geh'n mit leeren Haenden
Solang mein Jesus lebt ------$4.00 ☐

GLH 102 — LP 33 1/3 RPM — 10"
MAENNER-QUARTETT
The Old Fashioned Meeting
Jesus is Near
Oh its been Wonderful
In the Secret of His Presence
I saw the Cross
O Worship the King
und 5 andere Lieder ------$4.00 ☐

GLH 103 — LP 33 1/3 RPM — 10"
MAENNER-QUARTETT
Ich weiss einen Strom
Drum voran
Rein und frei von allem Boesen
Die Himmel erzaehlen
Freude ist im Himmel
Nimm meine Hand in Deine
und 2 andere Lieder --------$4.00 ☐

Nr. 1
Weihnachtslieder — traditionell mennonitische —
gesungen vom Litz-Kinderchor, Peter Koslowsky, Saengergruppen und Organist Harold Redekopp, alles liebe, wohlbekannte Lieder wie:
Welch ein Jubel, welche Freude
O du froehliche, o du selige
Freue dich, Welt
O Fest aller heiligen Feste
Stille Nacht, heilige Nacht
Nun ist sie erschienen
und 10 andere Lieder ----- $4.95 ☐

T—51128
A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege
Wie heilig ist diese Staette
Schaff in mir Gott ein . . .
Ich liebe Jesum
Haett' ich die Liebe nicht
Jesu, meine Freude
Auf ewig bei dem Herrn
und 5 andere Lieder ----- $4.95 ☐

T—51130
A Cappella Chorus of the M.B. B. College
Seek Ye the Lord
Praise Ye the Lord of Hosts
Wake, Awake, for Night
Who is on the Lord's Side?
Jubilate
Blessed are the Pure in Heart
and 10 other songs ----------$4.95 ☐

J—107
Lieder von Victor Martens, Tenorist, und Orgel
Dir, dir, Jehova, will ich . . .
Ein Leben nur
Befiehl du deine Wege
O Gnadenthron
Die Himmel ruehmen
Jesus, Heiland meiner Seele
und 6 andere Lieder ------$4.95 ☐

Zum Postversand lege man je Platte 25¢ der Summe als Versandkostenanteil zu. Wer 4 Platten gleichzeitig an eine Adresse bestellt, erhält sie portofrei.

Zur Zahlung liegt eine **Money-Order** in Höhe von .... bei ☐

Ich bitte, die Schallplatten **C.O.D.** zu schicken. . . . . ☐

Name ....

Adresse ....

....

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin Street — **Winnipeg 5, Man.**

St. Catharines, Ont.

Das Leben gleicht dem Sommertag,
ist licht- und schattenreich;
und auch der längste Lebenstag
mit Windesschnell verstreicht.

*

Zu Weihnachten war das Leben auch hier in Stadt und Land reich an Licht. Es wurde geschmückt, geübt, gekauft und verkauft und zierlich verpackt, alles, um Freude zu bereiten. Und wir sangen:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue, freue dich, o Christenheit!"

Gelingt es, zu Weihnachten mehr Freude zu bereiten, so ist unser Bemühen nicht vergeblich gewesen. Die größte aller Freuden jedoch ist die, daß du, Herr Jesus, für uns gekommen bist, um uns zu erlösen und selig zu machen.

Die Natur ist erstarrt. Was vor kurzem noch grünte und blühte, liegt unter Eis und Schnee. Ja, die schönen Sommertage sind dahin. Die Natur erinnert uns an die Vergänglichkeit. In Psalm 103, 15. 16 heißt es: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." Wir wurden am 12. Dezember daran erinnert, als wir unsere liebe Gemeindeschwester Agathe Wiebe zu Grabe trugen. Es war das erste Begräbnis in diesem Jahr von unserer Gemeinde aus. Bald wären wir in diesem Jahr ohne Todesfall davongekommen, aber nun, vor Jahresschluß, hält der Herr noch schnell die Hand vor und erinnert uns an unsere Vergänglichkeit.

Auf dem Begräbnis dienten Aeltester H. Wichert, Vineland, Ont., und Pred. Heinrich Penner, Leiter unserer Gemeinde, mit Ansprachen. 4 ältere Schwestern sangen 2 Lieder: „Engel, öffnet die Tore weit" und „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim, Engel grüßen sie am Perlentor . . ." Schw. Wiebe gehörte zum Verein der älteren Schwestern. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn. Ein Mahl wurde im Kellerraum der Kirche geboten.

Jahresschluß ist nahe vor der Tür. Schon werden Berichte und Abrechnungen fertiggestellt und Kandidaten zu den Gemeindewahlen werden nominiert. Es wird reichlich Gelegenheit gegeben zum Mitarbeiten. Der Herr hat uns reichlich gesegnet, und an Arbeitskräften leiden wir durchweg keinen Mangel. Friede und Einigkeit sind uns erhalten geblieben, was sehr wichtig ist.

Schon etliche Monate ist Br. Grenzberg krank im Hospital nach einer Magenoperation. Auch unser lieber Br. H. Penner war längere Zeit im Hospital mit einem Rückenleiden. Der Herr aber hat unser Gebet erhört und ihn wiederhergestellt. Br. Jacob Bartel ist alt und schwach geworden und kann unsere Versammlungen nicht mehr besuchen. Er bestellt immer wieder, die Gemeinde zu grüßen. Wir sind dankbar dafür, daß er an uns denkt und für uns betet.

Aus Rußland kommt auffallend wenig Nachricht.

Den Arbeitern und den Lesern der Menn. Rundschau wünschen wir von Herzen ein gesegnetes neues Jahr! J. W., Korr.

Leamington, Ontario

Wir feierten Advent verschieden. Manche in stiller Einkehr, andere laut. „Macht die Tore weit! Lasset den König der Ehren einziehen! Wer ist der König der Ehren?" Der Dollar! ruft die Welt. Wer es nachprüft, wird es so finden. Doch der Herr Jesus sagt in seinem hohepriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, ich bitte dich nicht, daß du sie wegnehmest von der Welt, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel!"

Das tut der Herr auch durch seine Boten, die uns sein Wort bringen. Vor etlichen Wochen besuchten uns die lieben Geschwister Hermann Krökers von Hampshire, wo sie von unserer Konferenz aus in der Randmission arbeiten. Sie gaben Bericht von ihrer Arbeit und dienten im Segen mit Lied und Wort. Wir danken den Geschwistern und beten für sie.

Dann hatten wir hier eine Reihe von Versammlungen in verschiedenen Kirchen, arrangiert von der „Ministerial Association" in Leamington, Ont., in der unser Br. H. Warkentin der Leiter ist. Als Redner diente Br. William Schnell aus Youngtown, Ohio USA, ein gewesener Leiter der Jehova-Zeugen, der in sehr nüchterner Weise Licht gab über diese sehr verbreitete Irrlehre. Aus einer 30jährigen Erfahrung heraus sprach er als ein wirklich Befreiter über:

1. Warum ich die Jehova-Zeugen verließ.
2. Die Jehova-Zeugen nutzen unsere Schwächen aus.
3. Geheimnisse der Jehova-Zeugen.
4. Wie kann man mit ihnen fertig werden?

Da die Irrlehre ihr Wesen hier in letzter Zeit immer eifriger betrieben hat, war es sehr zeitgemäß, daß die Leute mehr Licht bekamen über die Lehre. Da dieser Feldzug nicht nur in negativer Weise betrieben wurde, sondern durchaus positiven Inhalts war, ist er manchem zum Segen gewesen. Ich selbst habe vieles gelernt, worüber ich nicht im Klaren war.

Es ist ein Segen, Zeugnisse anzuhören; es ist aber von größerer Bedeutung, selber zu zeugen. Das tat der Missionsverein der Schwestern unserer Gemeinde, indem sie uns ein Weihnachtsprogramm brachten, das wir sehr geschätzt haben. Es ist doch wirklich ein Hochgenuß, wenn man die Kinder und Großkinder hört und sieht, wie sie ihr Bestes darbringen, zur Verherrlichung des Festes aller Feste. Heute wird manches anders gemacht als früher, als wir die Programme brachten. Aber wir sind alt geworden, doch die Geschichte ist jung geblieben, und durch das Anhören derselben von den Jungen werden wir immer wieder verjüngt. Gott sei Dank für die alte, ewig-junge Weihnachtsgeschichte, die wir alle Jahre wieder hören dürfen! Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe (2. Kor. 8, 15).

Der Tabor-Verein unserer Gemeinde hatte auch einen Dankabend. Es soll eine Kantate vom Chor gesungen werden, und wir erwarten noch viel Segen.

Der Herr hat aber auch ernst zu uns geredet. Erstens durch das Wetter. Wenn wir hier auf der südlichsten Spitze Kanadas + 6° F haben, dann sagen wir, es ist sehr kalt. Wenn es dann noch etliche Tage ohne Aufhören stürmt, so daß selbst auch die Schulbusse nicht fahren können und viele eingeschneit sind, das nennen wir ungewöhnlich. Zum Glück läßt das auch wieder nach.

Jakob Heinrichs und Frau von hier und Heinrich Peters und seine Frau von Kingsville, kamen vor etlichen Tagen vom Besuchemachen, wurden auf dem Heimwege angefahren und sofort getötet. Am 13. Dezember wurden sie hier von der Mennonitengemeinde aus begraben. Sie waren wohl alle 4 über 70 Jahre alt. Es ist eine ernste Sache um Leben und Tod! Möge der Herr die Hinterbliebenen trösten und uns allen an die Worte des Dichters denken lassen:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an;
es ist ihm keine Frist gegeben.
Er stürzt ihn mitten aus der Bahn,
er reißt ihn fort aus vollem Leben.
Ob fertig, oder nicht, zu geh'n,
er muß vor seinem Richter steh'n!"

Allen Lesern Gottes Gnade zum neuen Jahre wünschend, grüßt

A. Hübert, Korr.

Linz, Oesterreich

(MBG)

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken" (Jes. 55, 8. 9).

Mit diesem Wort grüße ich alle lieben Geschwister ferne und nah herzlich. Die Wahrheit dieser Verse wurde uns jetzt wieder deutlich zum Bewußtsein gebracht. Niemand unserer Geschwister dachte im entferntesten daran, daß wir, nachdem wir vor drei Jahren so schmerzlich Abschied von unseren teuren Geschwistern Neufelds nehmen mußten, schon wieder unsere Leiter und Prediger der Gemeinde verlieren würden. Nur schwer machten wir uns mit dem Gedanken vertraut, daß Geschwister Thielmanns in ihre Heimat zurückkehren würden. Als sie sich am 28. Oktober im Abendgottesdienst von der Gemeinde verabschiedeten, war in unseren Herzen ein Weh, das jedoch durch die Gewißheit, daß wir sie auf Erden oder im Himmel wiedersehen werden, gemildert wurde. Zu ihrer Abfahrtszeit hatten sich viele Geschwister am Bahnhof eingefunden, um ihnen beim Verlassen der Stadt noch einmal zuzuwinken. Menschen, die denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und dasselbe Ziel haben, sind durch das Band der Liebe auch über Zeit und Raum hinweg verbunden. So möchten wir an dieser Stelle unsere lieben Geschw. Thielmanns ganz persönlich noch einmal mit Psalm 145, 18. 19 herzlich grüßen und ihnen aller Geschwister gute Wünsche übermitteln. Wir danken Gott, daß er Gnade zu Reise gegeben hat und er nun drüben in Kanada Geschwister Thielmanns zum Segen setzt.

Wie der Herr uns verheißen hat, daß er uns nicht verwaist lassen werde, durften wir die Wahrheit dieses Wortes erleben. Er hat unsere Gebete erhört und hat das Geschwisterpaar Gerh. Jantz willig gemacht, zu uns zu kommen, um mit uns gemeinsam dem Herrn zu dienen. Bis wir Geschw. Jantz bei uns begrüßen dürfen, möchten wir um Gnade für ihre Reise beten und ihnen versichern, daß wir sie liebhaben werden.

Daß gerade in die Zeit, da wir ohne Prediger sind, die evangelistische Woche mit Missionar Georg Lorenz fiel, war eine besondere Gnade. Wir alle beteten darum, daß in unserer Gemeinde eine Erweckung stattfinden möge. Br. Lorenz stand als mächtiger Bußprediger vor uns, und er konnte manche schlafenden Seelen wachrütteln, und wir alle sahen uns ganz neu im Lichte Gottes. Die Themen der Vorträge waren so gewählt, daß alle Probleme der heutigen Zeit beleuchtet wurden. Die Themen lauteten in der Reihenfolge: „Glauben wir an die Allgegenwart Gottes?", „Können wir noch an Wunder glauben?", „Führt jede Religion zu Gott?", „Jesus Christus — Mensch oder Gott?", „Ein Wort für dich ganz persönlich", „Unsere Familie im Lichte Gottes", „Der moderne Mensch hat keine Zeit" und „Wir sind alle unterwegs zur Ewigkeit". Jeden Abend kamen wir mit neuem Hunger und großem Verlangen unter das Wort Gottes, das Br. Lorenz so machtvoll verkündigte. Wir konnten einfach nicht verstehen, daß sich Außenstehende nicht herrufen ließen, wo man so reich gesegnet wurde. Es ist immer wieder dasselbe zu beobachten, daß die Menschen, weil sie Gottes Wort nicht kennen und somit die Geister nicht zu prüfen vermögen, alle Gemeinschaften als Sekten verwerfen und das nicht annehmen, was ihnen nicht von den Kanzeln der Kirchen verkündigt wird. Am letzten Abend konnten doch manche Geschwister Bekannte mitbringen und, wenn sich auch von ihnen niemand dem Herrn übergab, so haben sie doch einmal wenigstens die große Wahrheit, daß wir uns heute entscheiden müssen, gehört. Wir dürfen zuversichtlich für sie sein, denn der Herr sagt, daß sein Wort nie leer zurückkommt.

Zuletzt wünschen wir allen lieben Geschwistern gesegnete Weihnachten und des Herrn Geleit ins neue Jahr!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Korr.

Curitiba, Parana, Brasilien

Das Jahr 1962 geht stark dem Ende zu. Will nun noch einmal kurz von hier berichten. Wir hatten in diesem Jahr einen außergewöhnlich kalten Winter, auch im Frühling hielt die Kälte an. In der letzten Zeit ist es aber warm geworden, und nun hat es geregnet. Heute ist es dunkel, aber kein Regen. Dieser Wechsel wirkt auf die Gesundheit, bringt Fieber und Schnupfen und ist besonders schwer für Rheumakranke.

Am 4. November hatten der angehende Missionar Walter Rempel und Carmen, die Pflegetochter der Missionare Ervin Thießens vom Kinderheim, Hochzeit. Sie sind nun schon seit Mitte November auf ihrem Arbeitsfeld Clevelandia, Brasilien.

Am 10. November hatten Selma Kröker, Tochter der Geschw. Johann Krökers, mit Hans Winter, Sohn von Geschw. Johann Winters, Hochzeit, und am 17. November Margit Boschmann, Tochter der Geschw. David Boschmanns, mit Aron Fröse, Sohn von Kornelius Fröses.

Am 1. Dezember hatten Rudolf Fröse, Sohn von Witwe Aganetha Penner, mit Elsa Spenst, Bage, hier Verlobung.

Am 26. November starb Schwester Helena Unger geb. Klippenstein. Sie litt an hohem Blutdruck, ist 58 Jahre alt geworden. Ihre Tochter Lena, Peter Krügers, wohnen in Kanada, 2 Söhne in Paraguay, 1 Tochter, Käti, ist Krankenschwester. Der Schmerz ist groß und die entstandene Lücke auch. In Jes. 55, 8 heißt es: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr."

Wir grüßen mit diesem alle, die am Werk der werten Menn. Rundschau sind und alle Leser, besonders auch die Verwandten und alle lieben Geschwister, mit denen wir zusammen gewohnt haben, auch hier im Süden und sonstwo. Ich lese oft Namen wie Jacob und Peter Schönke und Peter Peter Langemann und denke, ob das vielleicht meine Schulkameraden gewesen sind? Wenn ja, dann seid ihr von uns gegrüßt. Oft rückt die Vergangenheit beim Lesen so nahe.

Wir wünschen allen fröhliche Weihnachten und ein reich gesegnetes neues Jahr!

Mit bestem Brudergruß, Euer
Jacob Kasdorf.

Martens,
Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte,
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Buldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813
Regina, Sask.: Richert Agency
1529-11th Ave.
Filialen:
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck
43 Betts Ave.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—2)

war kürzlich in Berne, Ind. Sie versammeln sich jährlich, während die Vollkonferenz nur einmal in 3 Jahren stattfindet; die nächste ist vom 10.—16. Juli 1965 in Estes Park, Colorado. Die Zusammenkunft dieses Jahres fand in sehr mutiger Stimmung statt. Die Behörde für christliche Dienste hatte 102% ihres Budgets von $216,400 eingenommen, die Missionsbehörde sogar 104%. Das gab den Brüdern Freudigkeit, für Mission ein Jahresbudget in Summe von $1,322, 240 festzulegen. Andere Punkte wären zu erwähnen: Es wurde ein „Komitee für höhere Bildung" (Colleges und Universitäten) gegründet, da auf der Ebene die meisten geistlichen Probleme entstehen. Es soll auch ein Personal-Office eröffnet werden, um die entsprechenden Arbeiter für die verzweigte Arbeit der Allgem. Konferenz heranzuziehen. Die 3 Sitzungstage waren gepackt voll von Anliegen der großen Konferenz. Unter anderem wurde der Beitrag, der durch die Ortsgemeinden für die Konferenzblätter „The Mennonite" und „Der Bote" eingesammelt wird, auf je $2.50 fürs Jahr gehoben, für Einzelabonnements wird der Preis $3.50 sein. (Im „Boten" berichtet der Schriftleiter W. Quiring, daß er Ende 1963 ausscheidet, weil er dann die für Konferenzangestellte geltende Altersgrenze erreicht hat.)

— In Lebanon, Oregon, USA, wird ein Altenheim mit 100 Wohnungen, einer Krankenabteilung u. Hotelvorrichtungen geplant. Die Anstalt wird etwa $1,200,000 kosten und durch ein Regierungsdarlehen finanziert werden.

— Die MCC-Bitte um Decken für Notleidende findet über Erwarten großzügigen Widerhall. Zum Beispiel im Kreis Newton—Hutchinson—McPherson, Kansas, USA, wurden in zwei Tagen 2,000 Decken für den Zweck gespendet. Die Sache hat Eile, wenn die Decken noch in diesem Winter wärmen sollen.

*

Südamerika

— Missionar H. Töws (Kleingemeinde) berichtet von der Mission La Esparansa, Paraguay, daß sie kürzlich 40 Sanapana-Indianer taufen durften. Die Gemeinde hat jetzt 57 Glieder, und 13 erhalten gegenwärtig Unterricht.

* * *

Indien. — In Washington hält man jetzt ein Kondominium (gemeinsame Herrschaft) Pakistan—Indien über Kashmir für eine erzielbare Regelung. Dann könnten die beiden verfeindeten Nationen des Subkontinents eine gemeinsame Verteidigung gegen China errichten. Noch vor wenigen Wochen hat Pakistan auf die Militärhilfe für Indien mit Androhung einer „Umkehrung des Bündnisses" und Nichtangriffs-Verhandlungen mit China geantwortet.

— Dem chinesischen Rückzug nach Norden folgend, ist die indische Zivilverwaltung nach Bomdila in der Nordostgrenzprovinz, etwa fünfzig Kilometer Luftlinie südlich der McMahon-Linie, zurückgekehrt. Die Räumung Bomdilas durch die Chinesen ist von Bedeutung, weil die indische Armee, sollte sie nachrücken, mit der Umgebung von Bomdila die beste Verteidigungsstellung zurückerhalten würde, die es im Westteil der Nordostprovinz gibt.

* * *

Südrhodesien. — Die bisherige Regierung Südrhodesiens plante in Uebereinstimmung mit der britischen Regierung eine schrittweise Uebergabe der politischen Macht an die schwarzen Afrikaner im Lande und mühte sich gleichzeitig um die Aufrechterhaltung wenigstens der Rechte der Zentralafrikanischen Förderation. Die siegreiche Rhodesische Front lehnt politische Konzessionen an die schwarzen Afrikaner grundsätzlich ab und ist bereit, notfalls die Föderation mit ihren beiden nördlichen Nachbargebieten preiszugeben.

* * *

USA. — Nach ihrem für die Wissenschaft unschätzbar wertvollen Vorbeiflug an der Venus ist die amerikanische Sonde „Mariner II" am 16. Dez. in eine Kreisbahn um die Sonne eingeschwenkt, die sie nicht mehr verlassen wird.

Am 27. Dez. sollte sie ihre sonnennächste Position erreicht haben: 104 Millionen Kilometer vom Zentralgestirn unseres Planetensystems und rund 70 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. Wenn die empfindlichen Geräte die Sonnenhitze überstehen, werden sie noch einmal Daten senden. Diesmal über die Sonne.

Die verantwortlichen Männer der amerikanischen Raumfahrtbehörde NASA haben nach ihrem Triumph des ausgezeichneten Funkkontaktes zu „Mariner II" begonnen, mit Hilfe von Elektronengehirnen die ersten Meßergebnisse auszuwerten, die die Sonde aus 58 Millionen Kilometer Entfernung an die Beobachtungszentrale in Pasadena, Kalif., gesendet hatte. 42 Minuten lang ertönten aus den komplizierten Kontrollgeräten der Bodenstation zirpende Geräusche, die durch den Wechsel der Schaltungen von einem Meßinstrument zu anderen entstanden.

Die Sonde mit dem Sternenbanner an Bord war am 110. Tag ihres Fluges 33 600 Kilometer von dem Planeten entfernt, als ihre zwei Sender auf einen von der Erde geschickten Funkbefehl zu arbeiten begannen. Genau um 21.01 Uhr MEZ erreichte die Sonde diesen kürzesten Abstand von der Venus. Der Zeitpunkt wich nur um siebzig Sekunden von den Vorausberechnungen ab. Die ständig zunehmende Geschwindigkeit betrug etwa 124 000 Kilometer je Stunde.

Alle Einzelheiten über die Messungen, die vor allem Aufschluß darüber geben sollen, ob auf dem für die Wissenschaft bisher geheimnisvollen Planeten organisches Leben möglich ist, werden erst in etwa vier Wochen vorliegen.

Bisher waren es stets die Sowjets gewesen, die Erstlingserfolge im Weltraum aufzuweisen hatten. Der erste Erdsatellit, der erste Mondtreffer, die ersten Mondbilder und das erste bemannte Raumschiff gingen auf ihr Konto. Nun hat Amerika diese Erfolgsserie durchbrochen. Ein kompliziertes Experiment wurde trotz mancher Schwierigkeiten mit größter Präzision durchgeführt. Der Beweis, daß die Vereinigten Staaten in Raumforschung und Raumfahrt insgesamt nicht mehr hinter der Sowjetunion zurückliegen, ist erbracht worden.

— Ob England noch eine von amerikanischen Raketenprojekten abhängige und doch selbständige atomare Abschreckungsmacht besitzen kann, stand im Mittelpunkt der zweitägigen Gespräche zwischen Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan, die am 19. Dez. auf den Bahama-Inseln begannen.

Auf der Ebene der Regierungschefs soll nun die Frage entschieden werden, ob eine Alternative zur „Skybolt"-Rakete, die Washington aus fiskalischen und waffentechnischen Gründen nicht weiter entwickeln will, als Grundlage der englischen Atomrüstung gefunden werden kann.

Die Ausarbeitung einer gemeinsamen Indienpolitik ist langfristig gesehen wohl das wichtigste Thema zwischen den beiden Staatsmännern.

— Einen Mangel an qualifizierten jungen Wissenschaftlern, besonders Mathematikern, Physikern und Ingenieuren, der die erfolgreiche Lösung wichtiger Probleme bedroht, rügt ein wissenschaftlicher Beratungsausschuß Präsident Kennedys. Während man 7500 Doktoren und 30 000 Magister jährlich als Ziel gesetzt habe, seien 1961 nur 13 000 Magister- und 3400 Doktoren-Titel verliehen worden.

* * *

EWG. — Ohne die Schwierigkeiten überwunden zu haben, die der Einigung Englands mit dem Gemeinsamen Markt im Weg stehen, trennten sich General de Gaulle und der britische Premierminister Macmillan nach dem gemeinsamen Wochenende am 17. Dez. Die insgesamt sechsstündigen Gespräche, an denen in der letzten Phase Premierminister Pompidu, Außenminister Lord Hume und sein französischer Kollege Couve de Murville teilnahmen, haben nach Ansicht französischer Regierungskreise zu keinen Fortschritten, aber auch zu keinem Rückschritt in bezug auf das englische Verhältnis zu Europa geführt. Premierminister Macmillan kam am 17. Dez. im Flugzeug zu seinem angekündigten Treffen mit Präsident Kennedy nach den Bahama-Inseln.

* * *

Großbritannien. — Die Niederlage der bisherigen Regierungspartei in Südrhodesien stellt Großbritannien vor eine neue schwere Sorge zur gleichen Zeit, da London um seine zukünftige Rolle in Europa ringt und sich mit einer neuen amerikanischen Verteidigungsdoktrin auseinandersetzen muß. Denn diese Wahlniederlage bedeutet den Zusammenbruch der derzeitigen britischen Politik für Zentralafrika.

— Britische Streitkräfte haben am 16. Dez. die letzten Stützpunkte der Aufständischen in Sarawak (Borneo) besetzt. Im Sultanat Brunei waren noch vereinzelt Kämpfe im Gange.

* * *

USSR und Rotchina. — Peking befürwortet eine gesamte kommunistische Beratung aller „Bruderparteien". Eine derartige Konferenz müßte unausweichlich mit dem Sieg Chruschtschows über Mao oder umgekehrt enden, weil es sich bereits nach knapp zwei Jahren erwiesen hat, daß ein Kompromiß zwischen Moskau und Peking — wie er 1960 in Moskau zustande kam — höchstens Ausgangspunkt für neue Konflikte sein könnte. Dabei wäre der Triumph des einen Diktators über den anderen im Sinne der kommunistischen Einheit noch als Erfolg für die „Weltbewegung" anzusehen, denn die Alternative zu dieser Lösung hieße Auseinanderfall und Bildung (zunächst) zweier Zentren des Marxismus-Leninismus.

Der Chinese hat mehrfach zu verstehen gegeben, daß er sich als der prädestinierte Führer der revolutionären Strömungen in Asien, Afrika und Südamerika ansieht.

Könnte es also nicht sogar möglich sein, daß Mao die Spaltung wünscht, um alle Rücksichten auf Moskau fallenzulassen und sich an die Spitze der gelben, schwarzen, roten und von Mischlingen durchsetzten Massen stellen zu können? In einer derartigen Entwicklung dürfte Moskau bis auf weiteres noch die „weißen" Kommunisten dirigieren; aber den Anspruch auf die Führung der Gesamtbewegung müßte es aufgeben.

Moskau und Peking haben vorgearbeitet, um die Gegensätze nicht allein untereinander austragen zu müssen. Die Kommunisten Nordkoreas, Japans und einiger südostasiatischer Länder stehen ebenso wie die Albaner zu Mao. Aber die wichtigsten kommunistischen Parteien in Europa und Uebersee haben in den letzten Wochen unter dem Eindruck der chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzung Partei für Moskau ergriffen.

Mit einer umfangreichen Stellungnahme haben die chinesischen Kommunisten die Kritik beantwortet, die Chruschtschow vor dem Obersten Sowjet an Peking geübt hatte. In einer zum Teil scharf formulierten Rechtfertigung ihrer Politik schlägt die chinesische KP wieder eine große Konferenz aller kommunistischen Parteien vor, auf der festgestellt werden solle, wer recht oder unrecht hat.

In Moskau stößt der Vorschlag, eine Gesamtkonferenz der kommunistischen Parteien einzuberufen, auf Zurückhaltung, wird berichtet. Die Sowjets berufen sich auf die Konferenz der 81 Parteien im November 1960. Damals seien die Grundlinien einer gemeinsamen Politik klar festgelegt worden. Der Kreml ist offensichtlich der Auffassung, daß die gegenwärtige Lage eine solche Konferenz nicht erfordert.

* * *

Sowjetrußland. — Moskau hat im Kreml einen Personenkreis ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit gerückt, der bisher im Hintergrund stand: die Ehefrauen der höchsten Moskauer Partei- und Regierungsfunktionäre. Die Damen der Kremlprominenz werden neuerdings tatkräftig eingespannt. Beim Bankett im Kreml sind sie ebenso dabei wie beim abendlichen Theaterbesuch. Das Protokoll verzeichnet gewissenhaft die Namen der Damen: Frau Chruschtschow, Frau Breschnjew, Frau Kossygin, Frau Gromyko, Frau Kirilenko, Frau Poljanskij, Frau Woronow, Frau Adschubej geb. Chruschtschow.

Damit scheint sich eine Entwicklung anzubahnen, die der Politik des Kremls ihre ausschließlich maskulinen Züge nehmen könnte. Bisher standen immer nur die Funktionäre im vordersten Glied der politischen Aktivität. Lediglich Chruschtschow machte seit drei Jahren gelegentlich eine Ausnahme, wenn er seine Frau Nina Petrowna auf Auslandsreisen oder zu diplomatischen Empfängen im Kreml mitnahm. Jetzt ist Nina Petrowna nicht mehr allein.

Wenn es um die Koexistenz geht, scheint Moskau kein Einsatz zu hoch zu sein. Jetzt hat Chruschtschow auch noch die Phalanx der Kremldamen ins Feld geführt. Auch das ist ein Bruch mit Stalins Gewohnheiten.

— Auf der Bahnstrecke Moskau-Leningrad ist der elektrische Zugverkehr aufgenommen worden. Die tschechoslowakischen Elektroloks vor den Expreßzügen erreichen eine Höchstgeschwindigkeit von 160 km pro Stunde.

— Das Haupt der Russischen Orthodoxen Kirche, Alexius, Patriarch von Moskau und ganz Rußland, wurde am 9. November 85 Jahre alt. Der im Dezember 1944 zum Patriarchen gewählte Alexius gehört der konservativen, streng liturgisch-kanonistisch eingestellten Mitte seiner Kirche an. Er gilt als ihr Wiedererbauer aus den Trümmern der 1920er und 1930er Jahren. Nach fünfundzwanzigjähriger Isolierung hat er der Russischen Orthodoxen Kirche wieder einen führenden Platz innerhalb der orthodoxen Schwesterkirchen und auch der zunächst westlich bestimmten ökumenischen Christenheit verschafft.

* * *

Belgien. — Der Export Belgiens hat in den ersten neun Monaten 1962 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 11 Prozent zugenommen.

* * *

Israel. — Die Teilnehmer am 2. Vatikanischen Konzil sollen auf Beschluß der israelischen Regierung eingeladen werden, Israel zu besuchen. Die Einladung erfolgt im Rahmen der Anstrengungen des Büros für Tourismus, christliche Pilger zum Besuch der heiligen Stätten zu veranlassen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

In Abbotsford,
im schönen Britisch Columbia,
Bungalow zu verkaufen,
angenehme Wohngegend in der Stadt an stiller Straße, gute Nachbarn, nahe zu allen Kirchen. Anzufragen beim Besitzer
JOHN DELESKY
Box 913, Abbotsford, B.C.

Stuckarbeit (plastering)
und Reparaturarbeit
tut
D. Balzer
Telefon: ED 4-1853, Winnipeg

Wer etwas von meinen Brüdern weiß,
von denen ich
40 Jahre nichts gehört habe,
berichte es mir bitte.
Es sind: Prof. der Entomologie Dr. Jak. Prinz, 72; Landwirt Johannes Prinz, 70; Agronom Dr David Prinz, 62.
Ich stamme von Annenfeld, Tschutscha, Krim, Südrußland.
Meine jetzige Adresse ist:
Adolf Prinz
834 E 15 Ave., Vancouver, B.C.

Concordia-Gedenktag

(Fortsetzung von S. 11—3)

Sie nahm sich fürsorglich der neueintretenden Sänger an, damit sie sich wohl und heimisch unter uns fühlten. Sie verstand es, bei unseren Festlichkeiten das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinen, indem sie für Speise und Trank aber auch für Blumenschmuck und Unterhaltung sorgte. Kehrten wir im Frühling von unsern beruflichen Arbeiten heim, so war sie es, die uns freundlich in der Sängerschar willkommen hieß. In frohen und in trüben Tagen durften wir mit ihrer Sympathie und ihrem Verständnis rechnen. Sie war die Seele von Concordia, die Mutter der Mitglieder.

„Ach, daß es so bliebe noch manches Jahr!" —

Doch nein! Wie Blätter im Sturme wurden wir durch die Auswanderung bis nach Kanada und Mexiko getrieben. Auch in der Zerstreuung scheute Tina keine Mühe, mit uns in Fühlung zu bleiben. Als meine liebe Schwester, arm und todkrank, im fremden Lande darniederlag, eilte sie herbei und half in selbstloser Weise, bis die Gefahr vorüber war. Ihr Arbeitsplatz und später ihr Heim, standen immer offen für uns aus „Concordia". Stets wartete unser ein herzlicher Empfang und ein gedeckter Tisch. Viel Liebe haben wir bei ihr genossen. Oft stiegen ihre Gebete für uns zu Gottes Thron empor. Concordia war nicht mehr, aber die Mutter der Concordia-Mitglieder blieb.

Nun ist sie droben und ruht von ihrer Arbeit. Still und ohne Kampf ging sie hinüber. Mit einem großen Teil von Concordia singt sie nun im höheren Chor. Wird sie uns erwarten, wenn wir von den Gängen unseres irdischen Berufs heimkehren? Wird sie uns wieder freundlich willkommen heißen? Ich glaube es bestimmt. Hier wandern die aus „Concordia" verschiedene Wege. Wie herrlich, wenn sie einst alle in der oberen Heimat enden werden!

Doch laßt uns treu bleiben und recht kämpfen, damit wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe!

„Ach, wär' ich auch schon droben,
mein Heiland, wär' ich da,
wo dich die Scharen loben,
und säng' Halleluja!
Da feiern die Gerechten,
die ungezählte Schar,
mit allen deinen Knechten
das große Jubeljahr.
Mit göttlich süßen Weisen
wird mein verklärter Mund
dich ohne Sünde preisen,
du meines Lebens Grund."
(G. Woltersdorf.)

Anna Regehr, Clearbrook, B.C.

Ein großes, gemeinsames Werk kanadisch-amerikanischer Zusammenabeit

Dieses ist die 2¾ Meilen lange „Sault Ste. Marie International Bridge". Diese neue Brücke im Werte von $20,000,000 führt über den „St. Mary's River", der zwischen dem Huron See und dem Superior See fließt.

Abraham J. Friesen

Mt. Lake, Minn., USA,

Sohn von Jacob Friesen und Frau Helena geb. Penner wurde am 21. Dezember 1875 nordöstlich von Mountain Lake, Minn., geboren. Er war das 5. von 8 Kindern und das erste, das in Amerika geboren wurde.

Er starb am 7. November 1962 im Bethel-Hospital, Mt. Lake, Minn., im Alter von 86 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen. Er überlebte seine Gattin etwas über 7 Monate. Er wurde ca. 1 Monat im Hospital gepflegt. Sein Leiden war wiederholte leichte Schlaganfälle.

Das Jahr 1894 brachte 2 Ereignisse, die seinem Leben die Richtung gaben. Er bekehrte sich unter der Predigt von Reiseprediger J. B. Baer. Er wurde von Aelt. H. H. Regier getauft und in die Bethel-Mennonitengemeinde aufgenommen, in der er ein tätiges Glied war. Er fühlte damals den Ruf, sich als Heidenmissionar vorzubereiten. Am 4. September desselben Jahres fand man ihn auf dem Felde, wo er pflügte, hilflos, gelähmt bei einem großen Stein liegend, den er versucht hatte auszugraben. Es war wohl Ueberanstrengung. Er erholte sich langsam, doch die linke Seite war dauernd beschädigt. Dann stellten sich noch Anfälle mit Krämpfen ein, die sich oft wiederholten und ihn sehr schwächten. Dieses hielt etliche Jahre an. Endlich fand er eine Arznei, die diese Anfälle kontrollierte. Doch er mußte sie bis zu seinem Ende einnehmen. Mit der Zeit kam er aber doch zu Kräften und hat ein hohes Alter erreicht.

Am 4. Juli 1904 hatte er Hochzeit mit Helena Dick von Gretna, Man. Es war ihnen ein langes, glückliches Eheleben vergönnt. Er hinterläßt 4 Kinder mit ihren Familien, 14 Großkinder, 10 Urgroßkinder, 2 Brüder, John in Butterfield, Minn., und Gerhard in Newton, Kans., und einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis.

Das Begräbnis fand am 10. November von der Bethelgemeinde aus statt. Pred. Js. J. Dick und Pred. Albert Gaeddert dienten mit dem Wort.

Der Entschlafene war ein unermüdlicher Leser. Er liebte und kannte seine Bibel und war stets bereit, sich mit Besuchern über Gottes Wort zu unterhalten.

In den ersten Jahren war er in Mt. Lake im Mühlengeschäft Teilhaber und Geschäftsführer. Dann war er Photograph und Uhrmacher in Altona, Man. Die längste Zeit wohnten sie wohl in Mt. Lake, wo sie eine kleine Milch- und Hühnerwirtschaft hatten. In den letzten Jahren wohnten sie in Butterfield, um in der Nähe der Kinder zu sein. Seit dem Tode seiner Gattin am 30. März 1962 war er im „Eventide Home".

Gott segne sein Andenken!

Jacob L. Friesen,
ein Neffe des Entschlafenen

Neujahr

Gebe dem, der über uns wägt
mit rechter Waage,
Jedem Sinn für seine Freude,
Jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage

Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij

Manchen der Aelteren unter uns ist sein Name durch seine Schriften bekannt. Mancher ist ihm noch persönlich begegnet an einer der Missionskonferenzen in Wernigerode (Harz), Deutschland, oder gelegentlich der Vorträge, die er in den 20er Jahren hin und her hielt, wobei Pastor Jack sein meisterlicher Dolmetscher war. Und sein Buch „Gotterleben in Sowjetrußland. Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis", 1929 erschienen, hat als Bericht eines unbestechlichen Zeugen, der dazu über klares geistliches Urteil verfügt, Tausenden von Lesern unvergeßliche Eindrücke vom Wesen des russischen Menschen und vom Wirken Gottes im russischen Volke mitten unter den Stürmen der russischen Revolution vermittelt.

Prof. W. Ph. Marzinkowskij war diesen Herbst nach fast 30-jähriger Pause wieder einmal nach Westdeutschland gekommen, und am 16. September sprach er in der slawischen baptistischen Gemeinde in Stuttgart. Trotz der kurzfristigen Anberaumung der Versammlung hatten sich zahlreiche Gemeindeglieder und Freunde eingefunden. Es ist ja eine jahrzehntelange Gemeinschaft, die unser Werk mit dem jetzt 77jährigen treuen Zeugen des Evangeliums aus Rußland verbindet. Seit langem wohnt er in Israel, der Heimat seiner Frau, die einer württembergischen Templerfamilie entstammt, und tut dort missionarischen Dienst; aber sein Herz schlägt noch in alter Liebe für die Ausbreitung des Evangeliums unter seinen Landsleuten, wo immer sie sich befinden mögen. Und immer wieder werden seine Schriften in russischer und ukrainischer Sprache von unseren Mitarbeitern gern verbreitet und von den slawischen Heimatlosen dankbar gelesen. Auch bei größeren Neuveröffentlichungen in einer der slawischen Hauptsprachen holt man den Rat dieses Mannes ein, der mit tiefem geistlichem Verständnis auch feinstes Sprachgefühl verbindet.

Gelegentlich der Versammlung in Stuttgart fragte ich Frau Marzinkowskij, was Wladimir Philimonowitsch denn nun eigentlich sei: Russe oder Ukrainer? Sie antwortete: „Von den Eltern her beides, vor allem aber Kosak!" Obwohl von da her seine auch im Alter feurige Verkündigung etwas mitbestimmt sein mag? Er reitet immer Attacke. Er ist immer im Angriff der Liebe auf den Zuhörer, sei es nun, daß er die Herrlichkeit Gottes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung verkündet, sei es, daß er auf eine klare Entscheidung oder auf die Notwendigkeit praktischer Alltagsverwirklichung des Glaubens drängt.

Nach dem Stuttgarter Tage diente er, zusammen mit Bruder Magal, dem Brüsseler Prediger, der Alte mit dem Jungen, an einer einwöchigen Rüstzeit, die der Slawische Baptistenbund in Westdeutschland unter Leitung von Bruder Merdinian in Oberbayern veranstaltete. Davon schrieb uns die gleichfalls teilnehmende Schwester Fürstin Sophie Lieven in einem Briefe: „Immer wieder erinnerte uns Br. Marzinkowskij an das Wunder, daß wir durch Jesum Christum das Recht bekommen, mit dem allmächtigen Gott in nahe Gemeinschaft zu treten; auch hob er die unaussprechliche Liebe Gottes hervor, die uns erfüllen und durch uns weiter ausstrahlen sollte."

Der weitere Weg der Geschwister Marzinkowskij führte über Hannover nach Berlin, wo sie eine Woche inmitten der slawischen evangelischen Gemeinde verbrachten, sodann über Essen nach Belgien und Paris zu längeren Aufenthalten und Diensten, die bis tief in den November hinein währen sollten.

J. Müller,
in „Dein Reich komme".

● Wartet nicht auf einen Brief, sondern schickt das Lesegeld für die „Mennonit. Rundschau", ehe das Datum auf dem gelben Zettel abgelaufen ist — Danke!

Brown's Drug Store

• • •

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
259 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 8 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4–7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Der Winter ist da

Stehen Sie vor Unkosten, etwa Kleiderkaufen, Gasheizung einrichten, „Car overhaul", Waschmaschine, „Dryer", Radio, Schulgeld oder Weihnachtsgeschenke? Borgen Sie nicht, wenn Sie nicht müssen, aber wenn Sie Geld brauchen, sprechen Sie uns, ehe Sie auf sogenannte „easy terms" kaufen. Eine $100-Anleihe, abgezahlt in 12 gleichen monatlichen Raten, kostet bei uns $5.43, Versicherung eingeschlossen. Also ist es vorteilhafter, bei uns Geld zu borgen und für b a r zu kaufen.

Crosstown Credit Union Soc. Ltd.

Hauptoffice:
284 Kennedy Street
Winnipeg 2, Manitoba
Telephone: WHitehall 3-0488

Kildonan-Office:
1133 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba
Telephone: ED 4-7455

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

1963 - Kalender

Bitte zu beachten: Alle anderen Kalender für das Jahr 1963 sind vergriffen!

Postkartenkalender „Ihn rühmt der Erdkreis". Titelbild im prächtigen Mehrfarbendruck. 12 Bildpostkarten nach Naturaufnahmen und 12 Schriftkarten in Tiefdruck. Zum Hängen und zum Stellen eingerichtet. Format 7" mal 7". Ein praktisches Geschenk. Es bereitet Freude das ganze Jahr hindurch und stiftet durch Verwendung der Karten mit Gottes Wort reichen Segen .... **65¢**

Postkartenkalender 1963: **„Alle Menschen groß und klein."** Ein Kinderkalender für das Jahr 1963 mit farbigen Postkarten, nach Bildern von Elisabeth Dinkelacker .... **75¢**

Postkartenkalender 1963: **„Lobet den Herrn auf Erden."** Mit farbigen Bildern und Bibelversen .... **95¢**

Postkartenkalender 1963: **„Heller Schein."** Herrliche Tiefdruckbilder und Verse von Fritz Woike. Großformat **$1.25**

Postkartenkalender 1963: **„In Dir ist Freude."** Modern gestaltete Spruchkarten von Kurt Wolff .... **95¢**

Postkartenkalender 1963: **„Stille Welt."** Tiefdruckbilder und Gedichte .... **75¢**

Losungen 1963

Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 1963.
Broschiert .... **55¢**
Ganzleinen .... **95¢**

Losungskalender 1963

Abreißkalender zu den täglichen Losungen der Brüdergemeine mit Betrachtungen und Liederversen. Lateinschrift .... **Nur $1.—**

Die Jahreszeiten

Christlicher Familienkalender mit Monatskalendarium, praktischen Winken, Gedichten, Geschichten, Bildern, 88 Seiten .... **55¢**

Mennonitischer Gemeinde-Kalender 1963

Monatskalendarium. Adressenliste der europäischen Mennonitengemeinden, Anstalten usw. Viel wertvoller Lesestoff, z. B. über die Themen „Mennonitische Schule", „Weltweite Bruderschaft", über das Leben der Aeltesten Jakob Jantzen und Johannes Dyck, Erzählungen, Gedichte und sehr viele Bilder. 96 Seiten .... **95¢**

Mennonitischer Gemeinde-Kalender 1962 (nur noch einige zu haben) .... **75¢**

Taschen - Notizkalender „Lebensbrot". Ein Bibelspruch für jeden Tag des Jahres und Raum für Notizen. Sehr gutes u. schreibfähiges Papier, dazu Plastikeinband. Viele verschiedene Farben stehen zur Auswahl. Format etwa 3" mal 4" .... **nur 50¢**

Licht u. Kraft für den Tag.

Tägliche Andachten nach den Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. Große gotische deutsche Druckschrift. Trotz der erhöhten Einfuhrkosten ist der Preis auch für dieses Jahr ...... **nur $2.25**

Bibel-Text-Kalender

Aehnlicher Kalender in deutscher Sprache, aber mit anderen Bildern. Prächtige farbige Ausführung. Mit einem Bibelleseplan, wie die Bibel in einem Jahr durchzulesen ist. Biblische Erläuterung jedes Bildes .... **nur 50¢**

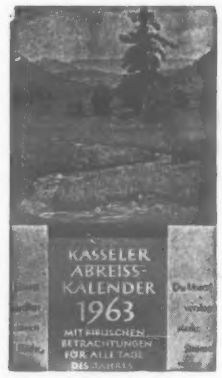
Wochenabreißkalender „Der kleine Wegweiser"

Wochenabreißkaleder „Der kleine Wegweiser". Zum Hängen. Prächtige mehrfarbige Rückwandbilder. Für jeden Tag der Woche ein Bibelvers. Die Bibelverse der ganzen Woche sind sinngemäß aufeinander abgestimmt .... **40¢**

Tägliche Andachten

Starks Andachten. Morgen- und Abendandachten frommer Christen für alle Tage im Jahr, nebst Gebeten für Sonn- und Festtage, sowie für besondere Veranlassungen. Dieses seit Jahrhunderten bewährte Andachtsbuch war durch kein anderes zu ersetzen. Man wollte ein Andachtsbuch haben, in dem für jeden Morgen und jeden Abend eine Andacht ist und außerdem genügend Extrastoff für besondere Gelegenheiten. Die klare, kräftige Großdruckschrift ist besonders beliebt. Mit Familienchronik. Steifer Einband mit Goldprägung . . . **$4.25**

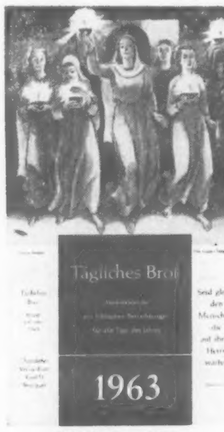
Gott kannst du trauen. Tägliche Andachten in großem Druck von Ernst Senf, nebst Gebeten für jeden Tag des Jahres. Eine westdeutsche Zeitung schreibt: „Dieses Andachtsbuch füllt eine Lücke aus. Wieviele Alten würden selbst gern eine Andacht lesen, um Gottes Wort noch besser in sich aufnehmen zu können, als wenn sie es nur einen kurzen Augenblick hören, aber die Augen lassen es nicht zu. Hier ist das geeignete Hilfsmittel für alte, müde Augen." Broschiert **$1.55**



Kasseler

Abreißkalender

Der **Kasseler Abreißkalender** enthält für jeden **Tag** einen **Spruch in Großdruck**, dann einen **Liedervers** und außerdem den **Goldenen Wochenspruch. Auf der Rückseite eine Kurzandacht** mit **Beispielgeschichte.** Lateinschrift **$1.25**



Tägliches Brot Abreißkalender

Jetzt in Lateinschrift! Tägliche Andachten für alle Tage des Jahres. Vorderseite: Betrachtung. Rückseite: Beispielgeschichte. — Besonders beliebt wegen der entschieden evangelischen Einstellung und wegen des niedrigen Preises: **nur $1.—**
Kalender „Tägliches Brot" in Buchform **nur $1.25**

Der christliche Hausfreund 1963

Neukirchener Kalender in Buchform. Mit täglicher Bibellese und Liederangabe. Der christliche Hausfreund ladet zum täglichen Forschen in Gottes Wort ein. Die Vorderseite jedes **Blattes** enthält die Betrachtung und die Rückseite eine passende Geschichte oder ein Gedicht. Auch sehr beliebt als Andachtsbuch. Praktischer, abwaschbarer Plastikeinband **$1.65**

Zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED

159 Kelvin St. **Winnipeg 5, Man.**

oder von der nächstgelegenen Christian-Press-Agentur

In BRITISH COLUMBIA: **Dick's Bible & Book Store,** Box 384, Clearbrook
George F. Warkentin, 4096 Nithsdale Street, Burnbay 1, Phone: HE 1-7180
In ONTARIO: **J. P. Dyck,** Box 46, Virgil. — **Jacob Epp,** 110 Erie South, Leamington
Mission Bookshop, 10 Griffin Avenue, Kitchener, Phone: SH 3-3517
John H. Boldt, 471 Niagara St., St. Catharines
In ALBERTA: **J. Dueck,** Box 176, und **Economy Corner,** Box 179, Coaldale
In MANITOBA: **Bible Book & Supply Room,** Box 505, Mountain Ave., Winkler
Christian Bookstore, Miss M. Giesbrecht, 266 Hawthorne Ave., North Kildonan

Zur Kenntnisnahme

In Angelegenheiten der MBG zu Black Creek, Vancouver-Insel, B. C., wende man sich ab 1. Januar 1963 bitte an:

Rev. John E. Klassen,
R. R. 1, Black Creek, B.J., B. C.

Gleichzeitig nehme man bitte zur Kenntnis, daß unsere neue Anschrift ab 1. Januar 1963 wie folgt sein wird:

Rev. J. A. Harder,
Box 652, Clearbrook, B. C.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

England. — Auf einer Missionskonferenz in England wurde die Anglikanische Kirche von dem Vorsitzenden folgendermaßen kritisiert: „Wir predigen Einigkeit und praktizieren Uneinigkeit. Wir predigen Liebe und praktizieren Gleichgültigkeit. Wir predigen Frieden und guten Willen und unterstützen Kriege. Wir predigen Gleichheit und treiben Ungleichheit. Hier liegt die Wurzel unserer missionarischen Mißerfolge. Die Jugend wirft uns vor, daß wir entweder von den Problemen, denen die moderne Generation gegenübersteht, nichts wissen oder nicht wagen, sie zu diskutieren . ." Ein anderer Teilnehmer stellt fest, es sei in letzter Zeit zu keinen erheblichen Konversionen von Hindus, Buddhisten, Moslems und Juden zum Christentum mehr gekommen. Vielmehr hätten die missionarischen Bemühungen der Kirche diese Religionen eher zu neuem Leben erweckt.

Westdeutschland. — Die jetzt 150 Jahre bestehende Württembergische Bibelanstalt hat insgesamt 45 Millionen Bibeln, Neue Testamente und Bibelteile hergestellt und verbreitet. Vor allem bei der Verbreitung und der Uebersetzung des Wortes Gottes wollen die internationalen Bibelgesellschaften noch enger zusammenarbeiten als bisher. Das ist das Hauptergebnis der beiden Fachtagungen, die der Weltbund der Bibelgesellschaften anläßlich des 150jährigen Jubiläums der Württembergischen Bibelanstalt veranstaltete. Unter den 120 Teilnehmern aus allen Kontinenten war als einziger Vertreter der osteuropäischen Länder ein Mitarbeiter einer ungarischen Bibelgesellschaft anwesend.

— Der langjährige Redakteur am Hamburger „Sonntagsblatt", Pastor Johann Christoph Hampe, ist von der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt mit der Arbeit an einer neuen deutschen Bibelübersetzung beauftragt worden.

— Die über der Nordsee und dem Atlantik tobenden Stürme haben am Wochenende des 16. Dez. mehrere Schiffe in Seenot gebracht und schwere Verwüstungen angerichtet. Vor der holländischen Küste ist das 3218 BRT große deutsche Frachtschiff „Nautilus" aus Bremen gesunken. Siebzehn der 24 Besatzungsmitglieder wurden bisher tot geborgen.

Ein 5400 BRT großes brasilianisches Schiff strandete in der Westerschelde, ein 7000 BRT großer griechischer Frachter wurde in der Biskaya von der Besatzung aufgegeben.

Weite Teile Westdeutschlands wurden von Schneestürmen heimgesucht. Meterhohe Verwehungen behinderten den Verkehr.

* * *

Brasilien. — Der Evangelische Kirchenbund Brasiliens beabsichtigt, mit Beginn des kommenden Jahres dem Analphabetentum den Kampf anzusagen. Ziel der Kampagne ist es, mindestens fünf Millionen Brasilianern Lesen und Schreiben zu lehren. In allen evangelischen Kirchengebäuden oder Gemeindehäusern des Landes sollen Schulen eröffnet oder zumindest einzelne Lehrgänge durchgeführt werden.

Berlin. — Seit dem Abend des dritten Adventssonntags erstrahlen längs der Berliner Mauer etwa 400 Weihnachtsbäume im Lichterglanz. Bürgermeister Brandt entzündete die Lichter mit einem zentralen Schalter am Humboldthain im Wedding. Gegen eine Wiederholung der Aktion „Lichter an der Mauer" in diesem Jahr hatten sich unter anderem Vertreter der evangelischen Kirche gewandt, weil Christbäume als Symbole des Friedens nicht zu politischen Demonstrationen dienen sollten.

— Bei dem bisher schwersten Sprengstoffanschlag an der Sektorengrenze wurde am 16. Dez. ein etwa 3 Quadratmeter großes Loch in die Sperrmauer gerissen. Auf Westberliner Seite zersprangen etliche Fensterscheiben. Die Westberliner Polizei nahm drei der Tat verdächtige Männer fest.

* * *

Australien. — Als „Anhalter" ist ein 23 Jahre alter Schweizer nach einer Reise über 56 000 Kilometer in Melbourne eingetroffen. Sein Reisegeld von etwa 1800 Mark hatte er noch in der Tasche. Er war 16 Monate lang unterwegs.

Bericht über Unterricht in Deutsch und Religion in Schulen Manitobas

vom Bildungsdirektor, Pred. D. K. Dürksen, über die Arbeit in den ersten drei Monaten des Schuljahres 1962/63

I. Erster Besuch in den Schulen:

1. Zahl der Schulen:

Bis jetzt sind 133 Schulzimmer (75 Schulen) besucht worden, davon an der östlichen Seite des Red River 44, an der westlichen Seite und im Norden von Winnipeg 89 Zimmer.

2. Zweck des ersten Besuches:

Besprechung der Unterrichtsmethoden, Regelung der Arbeit für das ganze Jahr, Ratgeben zur Lösung mancher Probleme und Ermutigung der Lehrer und Schüler, Deutsch und Religion tüchtig zu lehren und zu lernen. Wir würden es gerne sehen, wenn jetzt noch Schulen dem Projekt beitreten wollten. Sie würden noch in diesem Schuljahr zwei Besuche erhalten.

II. Die Einstellung zur Religion und zur deutschen Sprache in den Schulen.

1. Die Stellung zur Religion ist allgemein gut. Die jetzige Annahme des Kursus für biblische Geschichten wird dazu beitragen, daß der Unterricht gründlicher und konzentrierter sein wird.

2. Die Stellung zum Deutsch bessert sich von Jahr zu Jahr. Viel trägt dazu bei, daß die Kinder wirklich vorwärtskommen und besser verstehen und sprechen lernen. Selbstverständlich hängt auch viel von der Einstellung der Lehrer und Lehrerinnen ab, denn wenn sie von einer Sache begeistert sind, so begeistern sie auch die Schüler. Im großen ganzen kann ich den Lehrern u. Lehrerinnen das Zeugnis geben, daß sie ihr Möglichstes tun, die Sache zu heben. Die Stellung der Heime, Schulräte und der Gemeinden für oder gegen die Sache spielt auch eine große Rolle. Ueberhaupt ist eine gesunde Stellung für irgendeine Sache der wichtigste Faktor für Erfolg auf dem betreffenden Gebiet.

III. Resultate der Arbeit im Schuljahr 1961/62.

Ich schicke den Schulen Ende Mai Examen in Rechtschreibung (spelling) für die Grade 3—8, in Sprach-Lektionen (conversational German) für die Grade 4—8 und in Grammatik für die Grade 7 bis 9. 624 schrieben Grammatik, 1,996 schrieben Rechtschreibung und 1,593 Sprach-Lektionen. In **Rechtschreibung** erhielten nur 8.6 Prozent unter 50 Prozent; von 50 Prozent — 74 Prozent — 25.1 Prozent und 75 Prozent und darüber erhielten 66.3 Prozent, das ist etwa 1.5 Prozent höher als im vorigen Jahr. — In **Sprach-Lektionen:** unter 50 Prozent — 9.3 Prozent; von 50 Prozent — 74 Prozent — 26.1 Prozent und 75 Prozent und darüber 64 Prozent. Dieses Examen schrieben die Schüler zum ersten Male. — In **Grammatik:** unter 50 Prozent — 8.6 Prozent; von 50 Prozent — 74 Prozent — 34.9 Prozent und 75 Prozent und darüber 56.5 Prozent. Dies ist etwa 6 Prozent besser als im vorigen Jahr.

IV. Examen für das Jahr 1962/63.

Wir planen, wieder in den drei Gegenständen Examen zu schreiben. Außerdem wollen wir auch ein Examen für die biblischen Geschichten haben. Der ganze Kursus der biblischen Geschichten für die Klassen 5—9 ist in 4 Teile geteilt. Jedes Jahr wird ein Teil gründlich durchgearbeitet und am Ende des Jahres erfolgt die Prüfung. Bei solcher Einteilung brauchen die Schüler nicht jedes Jahr dasselbe lernen. Wir richten uns nach den biblischen Geschichten von Unruh, Neufeld und Wiens, und deshalb ist es sehr zu empfehlen, dieses Buch für die Schüler anzuschaffen; wenigstens müßte der Lehrer ein Exemplar haben. Die „Kinderbibel" hat in vielen Schulen gute Dienste getan .

V. Deutsche Bibliothek.

Weil in den Schulen sehr wenig Zeit für Deutsch ist, kann man nicht erwarten, daß die Schüler in der Schule viele deutsche Bücher lesen können, aber doch wäre eine passende deutsche Bibliothek sehr wünschenswert, weil dann manche Schüler zu Hause lesen könnten. Mehrere Schulen haben schon einen Grund zur Anschaffung von deutschen Büchern gelegt.

VI. Hilfsmittel für den Deutschunterricht.

1. Im großen und ganzen richten wir uns im Lesen und Singen nach dem Lehrplan, den die Lehrer aufgestellt haben. Auch haben wir im Lehrplan gute Winke für den Religionsunterricht.

2. Dann haben wir systematisch Rechtschreibung, Sprach-Lektionen und Grammatik für die Klassen 7—9 hinzugefügt. Wir haben jetzt im Laufe von 3 Jahren eine Serie Sprach-Lektionen von 20 Aufgaben jährlich durchgearbeitet. Ich muß jetzt noch eine Serie anfertigen, und dann können die Schulen wieder mit der 1. Serie anfangen.

VII. Deutsche Radioprogramme.

Ich hoffe, daß die Programme, die sonntäglich von 6.30 bis 7 Uhr abends über Radio CFAM, Altona, Manitoba, kommen, uns allen bekannt sind. Seit dem 1. Oktober 1961 zahlt das Bildungskomitee für diese Sendungen. In diesem Jahr hat das Department of Revenue, Ottawa, die Manitoba Mennonite Trustee Association als Wohltätigkeitsorganisation (charitable organization) anerkannt, und alle Quittungen (receipts) für diese Sache können gegen Einkommensteuern (income tax) angerechnet werden. Auf Wunsch des „Departments of Revenue" schickten wir zwei Tonbänder von unsern Programmen nach Ottawa: Bald darauf bekamen wir die Anerkennung.

Die Programme sind ein großer Ansporn für unsere Schulen. Viele deutsche Lieder würden in den Schulen nicht gesungen werden, wenn die Programme nicht wären. Außerdem lernen die Kinder, sich zu konzentrieren und viele lauschen, wenn die Sendungen ausgestrahlt werden. Auch wird das Interesse für Deutsch und Religion geweckt und gefördert. Es wäre wünschenswert, wenn genug Gaben einliefen, damit das Werk fortgesetzt werden könnte.

VIII. Den Inspektoren für Schulen schreibe ich

gewöhnlich einen Brief, in dem ich das Projekt erwähne, für ihre Erlaubnis, die Schulen zu besuchen, danke und sie informiere, indem ich ihnen die Liste für die Radioprogramme zusende und auch die Liste der Schulen, die am Projekt teilnehmen.

IX. Den Schulbehörden

trifft die größte Anerkennung, denn ihnen haben wir es zu verdanken, daß das Projekt für Religion und Deutsch in diesem Umfange ins Leben gerufen werden konnte. Das Fortbestehen dieser Sache hängt ebenfalls von ihnen ab. Die Totalausgaben für dieses Projekt betragen weniger als 1 Prozent der Totalausgaben des Distrikts für die ganze Schulsache.

Zum Schluß möchte ich wieder betonen, daß wir die englische Sprache als Landessprache hochhalten und sie keineswegs vernachlässigen werden, wenn wir Deutsch lernen. Wenn unsere Kinder zwei Sprachen gut beherrschen, so werden sie zeitgemäß ausgerüstet sein, dem anspruchsvollen Leben und den Bedürfnissen der Gegenwart zu begegnen. Darum wollen wir, unserer Kinder halber, mutig weiterarbeiten.

6-Zimmer-Haus zu vermieten

Vollmöblierte Küche. Garage.

Telefon: 338–0510

Sofort zu
kaufen gewünscht
gebrauchtes aber gutes
Klavier für Sonntagsschule
Angebote an
J. SPENST
Winnipeg, Tel.: ED 4-7293

Ein recht frohes und erfolgreiches neues Jahr wünscht

Dr. B. W. Hoeter
Oeffentlicher Notar
Vancouver, B.C.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte n i c h t s hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.50**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich iege $........... bei

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.